



AMTSBLATT DES GENERALRATES DER SALESIANER DON BOSCO

74. Jahrgang

Januar - März 1994

Nr. 347

INHALT

1. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)
„Das Gottgeweihte Leben heute“
2. ORIENTIERUNGEN UND WEISUNGEN (Seite 25)
 - 2.1 Don Giuseppe Nicolussi
„Die Voraussetzungen für eine gute und tragfähige Ausbildungserfahrung sichern“
 - 2.2 Don Luc van Luyn
„Beten mit den Jugendlichen“
3. DISPOSITIONEN UND NORMEN (fehlen in dieser Nr.)
4. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES (Seite 42)
 - 4.1 Tätigkeitsbericht des Generalobern
 - 4.2 Tätigkeitsberichte der Generalräte (auszugsweise)
5. DOKUMENTE UND NACHRICHTEN (Seite 45)
 - 5.1 „Rechtsbezirk mit besonderem Statut“ in der Ex-UdSSR
 - 5.2 Neue Salesianerbischöfe

BRIEF DES GENERALOBERN

Versammlung der Generalobern zum Thema „DAS GOTTGEWEIHTE LEBEN HEUTE“

Liebe Mitbrüder!

Wir haben die Ankunft des Herrn an Weihnachten und den Beginn eines neuen Lebens- und Arbeitsjahres begangen. Von Herzen wünsche ich Euch das Heranwachsen in der Gnade Christi sowie ein fruchtbares Wirken in der vor uns liegenden Zeit. Wir danken dem Herrn für alles, was er uns im vergangenen Jahr geschenkt hat und bitten ihn um Erleuchtung und Kraft für das Jahr 1994.

Es wird das Jahr der Bischofssynode über das gottgeweihte Leben sein. Diese Synode soll in die Geschichte der Kirche eingehen. Für uns ist sie von besonderem Interesse und verhilft uns dazu, den bereits seit Jahren eingeleiteten Erneuerungsprozeß zu untermauern und weiter zu entfalten. Ein Schritt auf dem Weg zur Synode und ein Beitrag dazu war die internationale Versammlung der Vereinigung der Generalobern in Rom vom 22. bis 27. November 1993 über das Thema „Das gottgeweihte Leben heute – Charismen in der Kirche für die Welt“. Mit weiteren sechs Mitbrüdern und einer Don-Bosco-Schwester habe ich daran teilgenommen. Einige Daten und Überlegungen, die sich aus der Zusammenkunft ergaben, möchte ich Euch vorlegen. Sie mögen dazu dienen, das Klima der Vorbereitung auf die neunte ordentliche Synode im kommenden Oktober anzureichern.

Bedeutung der Versammlung

In einem der vorangegangenen Rundbriefe mit dem Titel „Wir sind aufgerufen, unsere Ordensweihe wirksamer zu bezeugen“ (Amtsblatt 342) habe ich die Wichtigkeit der kommenden Synode über das gottgeweihte Leben für die Kirche unterstrichen. Im Bewußtsein dieser Bedeutung hat die Vereinigung der Generalobern ein Treffen vorbereitet, das Gelegenheit für eine eingehende und wirklichkeitsbezogene Reflexion sein sollte. Zudem wollte man für die Synode einige aktuelle und konkrete Vorschläge erarbeiten. Obwohl diese Zusammenkunft von der Erfahrung der eigentlichen Ordensgemeinschaft ausging, so hat man das Thema doch auf das

gesamte gottgeweihte Leben ausgeweitet; und zwar wegen der tiefgreifenden Berührungspunkte, die es – trotz der Unterschiede – innerhalb der Gemeinschaft der Kirche besitzt.

Es haben mehr als 500 Personen aus etwa 150 Nationen teilgenommen: 200 Generalobern, viele Begleiter aus deren Generalräten, 50 Vorsitzende oder Vertreter der internationalen und nationalen Konferenzen der Ordensleute und etwa 100 Theologen. Anwesend waren auch mehrere Mitglieder der römischen Ämter sowie einige Kardinäle, Bischöfe und Laien. Mit dabei waren auch Generaloberinnen und Theologinnen der internationalen Vereinigung der Generaloberinnen. Man muß wissen, daß die Generaloberinnen bereits eine ähnliche Versammlung abgehalten hatten. Angesichts der beträchtlichen Anzahl und der unterschiedlichen Annäherungspunkte erschien ihnen eine einzige Zusammenkunft weder möglich noch angebracht.

Die Durchführung einer Versammlung dieser Größenordnung über das gottgeweihte Leben nach dem Konzil war ein Augenblick des freudigen Bewußtwerdens unserer Charismen in der Kirche. Er hat Ausblicke der Hoffnung eröffnet hinsichtlich der Herausforderungen in dieser Zeit. Es war eine tiefe Erfahrung der Gemeinsamkeit, des Gesprächs und der Auseinandersetzung zwischen Charismen, Überlieferungen, Erdteilen und verschiedenen Kulturen. Zum Vorschein kamen die Weltweite, die kulturelle Vielfalt, die Verschiedenheit der Charismen, das Gespür für die Teilkirchen, die positiven Erfahrungen, die Zukunftsperspektiven, das Wesen der Ordensweihe, die theologische Bedeutung der Sendung, die Bereicherungen durch die gemeinschaftliche Lebensform und der Eifer, den es in den kommenden Generationen anzufachen gilt.

Der HI. Vater hat am 26. November alle Teilnehmer empfangen. Er sprach über einschlägige Themen und hoffnungsvolle Aspekte für die Ordensleute und für die ganze Kirche. Die Versammlung ist insgesamt gut verlaufen. Das gilt nicht nur für die zahlreiche und beständige Teilnahme, sondern auch für die Qualität der Studienbeiträge, für die Aussagekraft des Gesprächs sowie für die Anmerkungen und die ausgearbeiteten Vorschläge. Am Schluß der Versammlung wurden die Vorschläge ausschließlich von den Generalobern in zwei nachfolgenden Tagen mit dem Ziel gewichtet und gewertet, sie offiziell an das Sekretariat der Synode weiterzuleiten. Dies war sicherlich das größte Engagement der männlichen Orden in Vorbereitung auf die Zusammenkunft der Bischöfe im Oktober.

Die andersartige Zuordnung der Themen

Ein interessanter Aspekt war die Originalität und der Wirklichkeitssinn bei der Zu- und Einordnung der Arbeiten dieser Versammlung. Ausgegangen ist man von der gegenwärtigen Situation und von dem nach dem Konzil zurückgelegten Weg. Dabei wurden die aufbauenden Werte des gottgeweihten Lebens herausgestrichen, die gleichsam als Antwort auf die Herausforderungen des epochalen Wandels schon in die Wirklichkeit umgesetzt sind. Natürlich vergaß man auch nicht die unvermeidlichen Schwachpunkte. Dabei entschied man sich für eine Vorgehensweise, die sich von der der „Leitlinien“ (gleichsam als deren Ergänzung) unterschied: Man bot eine mehr durch Erfahrungen abgestützte Sicht, gründend auf den konkreten Situationen der letzten Jahrzehnte und auf den Gegebenheiten unserer Zeit. Letztere unterscheiden sich ja sehr von jenen Zeitbedingungen, unter denen das Zweite Vatikanische Konzil das „Aggiornamento“ der Ordensgemeinschaften verfügte und anregte.

Die „Leitlinien“ gehen von der gesicherten Erkenntnis des kirchlichen Lehramtes aus. Sie unterstreichen zunächst das Wesen und die Identität des gottgeweihten Lebens und dessen charismatische Vielfalt. Sodann gehen sie zum vollzogenen Erneuerungsbemühen nach dem Konzil über, wobei es einige Mehrdeutigkeiten und Unvollständigkeiten gibt. Schließlich präsentieren sie das gottgeweihte Leben in seiner lebendigen Teilnahme an der Gemeinschaft und Sendung der Kirche mit den Anforderungen der neuen Evangelisierung.

Bestimmt positiv ausgewirkt hat sich die Tatsache, daß die Versammlung einen anderen Weg beschritten hat – allerdings mit der Absicht, zum gleichen Ziel zu gelangen. Die beiden Sichtweisen laufen zusammen in ihren Schlußfolgerungen und bestätigen sich so gegenseitig in der Vertiefung und Orientierung des gottgeweihten Lebens heute. Die Methode der Versammlung setzt aber das ungetrübte Bewußtsein der eigenen Identität voraus, gelebt in der Erfahrung der Zeit und in den nachkonziliaren Bemühungen um Erneuerung.

Begonnen hat die Zusammenkunft mit einer Präsentation der Ergebnisse einer soziologischen Umfrage über das gottgeweihte Leben in den USA (wo einige Ordensleute in besonderen Schwierigkeiten sind) und mit einer wissenschaftlichen Studie, erarbeitet vom spanischen Zentrum Loyola in bezug auf 200.000 europäische Ordensmänner und -frauen. Damit wollte man – auf einer objektiven Grundlage – das Bewußtsein für die tatsächliche Situation wecken.

Die beiden soziologischen Studien waren auf einige Gebiete begrenzt und unterlagen somit gewissen Einschränkungen. Darum wurden sie auch nicht als umfassende Gesamtschau der Wirklichkeit des gottgeweihten Lebens dargeboten. Eine solche umfassende Sicht muß sich auch auf andere Vergleichspunkte beziehen. Dennoch haben diese Studien den Nutzen von soziologischen Hilfsmitteln bestätigt. Das gilt insbesondere für den Versuch, aus dem Blickwinkel des Glaubens das zu entdecken, was Gott durch die positiven oder negativen Geschehnisse sagen will; und zwar hinsichtlich einer am Evangelium ausgerichteten Beurteilung des Erneuerungsprozesses in einem nicht leichten Moment der Umwandlung. Mit dieser Entscheidung, von der Wirklichkeit auszugehen, wollte man die Teilnehmer dazu anregen, diese Perspektive auch in ihren Überlegungen und Beiträgen zu bevorzugen. Handelte es sich doch vor allem um Obere, die tagtäglich in die schwierige Verantwortung für die Erneuerung einbezogen sind und daher die nötige Kompetenz aus unmittelbarer Lebenserfahrung besitzen.

Nach der Behandlung der beiden soziologischen Umfragen und den anschließenden Erfahrungsberichten der Teilnehmer ging man zur Analyse des gottgeweihten Lebens unter folgenden drei Aspekten über: „Sendung“, „gemeinsames Leben“ und „Identität“. Konkret ging es um eine Art Suche nach dem Selbstverständnis der Identität von gottgeweihtem Leben auf dem Hintergrund der vielfältigen Herausforderungen des kulturellen und kirchlichen Wandels. Es ging um den Versuch einer Antwort auf die Frage: „Wie sieht heute das vermittelbare Bild des gottgeweihten Lebens aus?“ Dabei war man sich dessen bewußt, daß die Identität nicht nur einer lehrmäßigen Darlegung bedarf, sondern auch einer Beschreibung in einer theologisch-erzählerischen Sprache, die der Tatsache gerecht wird, daß das gottgeweihte Leben „Leben“ und „Geschichte“ ist. Während der Reflexion über die besagten Themen und bei der Zusammenfassung wurde (gleichsam als besonders dringlicher Aspekt in der gegenwärtigen Situation) auch das Thema „Ausbildung und Berufe“ herausgestellt. Es wurde sodann von dem Treffen der Generalobern in den zwei nachfolgenden Tagen mit besonderem Interesse aufgegriffen.

Bei dieser weltweiten Begegnung auf dem Hintergrund von Erfahrungen und mit Wortmeldungen von Personen verschiedener Denkweise und Kultur gab es auch umstrittene Aussagen, die in den interessanten und lebhaften Arbeitsgruppen bewertet wurden. Verschiedene Beiträge waren gedacht als eine Art Ansporn und Information, um so tatsächlich bestehende Situationen und Denkweisen aufzuzeigen und verständlich zu

machen. Nicht alles, was in den Referaten und an den runden Tischen gesagt wurde, entspricht den Abschlußgedanken der Vollversammlung. Dennoch kann man feststellen, daß man durch den Dialog in der Verschiedenheit der Situationen, der Vielfalt der Charismen, den Unterschieden der Spiritualitäten und im Reichtum der Erfahrung Gottes deutlich eine grundsätzliche Übereinstimmung und eine reichhaltige Perspektive der theologischen Vielfalt herausspüren konnte.

Die Dynamik der geleisteten Arbeit

Ein paar Bemerkungen zur Organisation der Arbeit. Sie lassen erkennen, wie es möglich war, so viele Teilnehmer darin einzubeziehen.

Am Vormittag wurden vor allem die umfangreichen Berichte vorgetragen. In ihnen ist die Arbeit von gut zwei Jahren seitens der Vereinigung der Generalobern zusammengefloßen. Sodann gab es mit Bezug auf die Themen vier „runde Tische“, an denen man Anregungen geographisch-kultureller und charismatischer Art geben konnte. So haben sich beispielsweise zum Thema der „Sendung“ unter anderem Don G. Vecchi, unser Generalvikar, mit einem geographisch-kulturellen Beitrag über die „Sendung“ in Lateinamerika während dieser Jahre der Umwandlung und unser Mitbruder Don R. Ezzati mit einem charismatischen Beitrag über die Anforderungen an die „Sendung“ in den Charismen des apostolischen Lebens gemäß den nachkonziliaren Erfahrungen zu Wort gemeldet.

Am Nachmittag gab es zwei Arbeitszeiten. Die erste diente dem Zusammentreffen in gut 27 Sprachgruppen zur Vertiefung der Darlegung am Morgen unter Bezug auf vier Perspektiven: „Kultur“, „Charismen“, „Ausbildung“ und „Zukunft“. In der zweiten Arbeitszeit trafen sich die verschiedenen Arbeitsgruppen in fünf größeren Einheiten mit dem Ziel, die Gedanken aus den Gruppen nach folgenden Grundrichtungen zu ordnen: „lehrmäßige Aspekte“ und „praktische Vorschläge“. Zwei verschiedene Sekretäre einer jeden Gruppe brachten die Zusammenfassungen in diesen Zusammenkünften vor, und ein im voraus bestimmter Sekretär vermittelte das Ergebnis der Arbeitstage an das Team des Zentralsekretariates weiter.

Eine insgesamt intensive und komplexe Arbeit, an der alle Anwesenden teilgenommen haben. Zum Tragen kam hauptsächlich die Fähigkeit zur Zusammenarbeit und zur Annäherung von Standpunkten zwischen Personen mit einer so großen charismatischen Vielfalt, die aus höchst unterschiedlichen Situationen stammten. Angesichts der beträchtlichen Anzahl

von Teilnehmern kann man sagen, daß die Dynamik den Gedankenaustausch und die Teilnahme begünstigt hat und somit als positiv zu bewerten ist.

Die zentralen Kernpunkte des gottgeweihten Lebens

Seit 2 Jahren hat die Vereinigung der Generalobern in ihren jährlich zweimaligen Versammlungen (von jeweils dreitägiger Dauer) die Themen angesprochen, die man in der Wirklichkeit als fundamental erkannt und erfahren hat: die Sendung, das gemeinsame Leben und die Identität. Dieses gemeinsame Bemühen hatte zum Ziel, ganz konkret die Probleme herauszufinden, die in diesen Zeiten der Umwandlung ans Tageslicht kommen. Ferner wollte man in Erfahrung bringen: Welche festen Punkte gibt es, die abgestützt werden müssen? Worin bestehen die positiven Schritte der Erneuerung? Gibt es Mehrdeutigkeiten und eventuelle Abweichungen? Es war eine Reflexion über die gelebte Praxis innerhalb der Ordensgemeinschaften in Treue zu den Gründern sowie auf dem Hintergrund der Richtlinien des Konzils, um so als Gottgeweihte auf die tatsächlichen Anforderungen der jeweiligen Situationen die rechte Antwort geben zu können. Das Thema wurde also von Anfang an unter dem Blickwinkel der Verantwortung seitens der Generalobern für die Animation und Leitung angegangen.

In ihren Versammlungen hatte die Vereinigung der Generalobern eine Vielfalt von theologischen Interpretationen in bezug auf das kirchliche Wesen des gottgeweihten Lebens festgestellt. Dies hing vielleicht auch mit der Verschiedenheit der Charismen zusammen. Ein jeder neigt nämlich dazu, das Ganze aus der Sicht der charismatischen Erfahrungen der eigenen Ordensgemeinschaft auszulegen. Man sprach von der Radikalität der Christuskirche, von der Praxis und dem öffentlichen Bekenntnis der evangelischen Räte, von der Suche nach Gott und der absoluten Zugehörigkeit zu ihm, von der endzeitlichen Perspektive des christlichen Lebens, von den verschiedenen Formen der Diakonie in der Sendung der Kirche, vom asketischen Bemühen auf dem Weg zur Heiligkeit usw.

Alle Interpretationen sind zweifellos richtig. Aber sie geben vielleicht nicht den springenden Punkt jener Identität des gottgeweihten Lebens wieder, die auf der kommenden Synode präsentiert werden soll. Es ging nicht darum, eine theologische Definition zu liefern (das ist nicht Sache der Generalobern). Vielmehr wollte man das herausarbeiten, was tatsächlich an der Wurzel von allem und für alle steht.

Die jüngst erfolgte Versammlung, die von bereits eingeleiteten Überlegungen und Überprüfungen ausging, wollte auf diesem Weg weiterkommen. Über das erreichte Ziel werden wir noch sprechen. Hier soll nur unterstrichen werden, daß man ein gutes Stück vorangekommen ist, indem man über die erlebte Erfahrung der Ordensgemeinschaften in diesen nachkonziliaren Jahren der Umwandlung nachgedacht hat. Aber schauen wir uns die Themen an, die in der Versammlung behandelt wurden. Ich mache hier nur – gleichsam als Anregung – einige Anmerkungen.

Die Sendung

Dieses zuerst behandelte Thema der „Sendung“ ergibt sich am deutlichsten aus dem gegenwärtigen Umwandlungsprozeß, weil von ihm die dringendsten Anforderungen ausgehen. Auch wir haben das erfahren in den intensiven und langen Diskussionen des Besonderen Generalkapitels und bei der Neubearbeitung der Konstitutionen: „Die Sendung gibt unserem ganzen Dasein seine konkrete Prägung. Sie verleiht unserer Aufgabe in der Kirche ihre Besonderheit und bestimmt unsere Stellung innerhalb der Ordensfamilien“ (Konst. 3).

Die Sendung bezieht sich an erster Stelle auf das Reich Gottes und seine Werte, die Jesus verkündet hat. Die Kirche ist Sakrament und durchdringende Kraft dieses Reiches („Same, Zeichen und Instrument“).

Der Begriff der Sendung hängt von der Art ab, in der wir uns das Handeln Gottes, des Vaters, Christi und des Geistes in der Menschheit und Geschichte denken. Vom Begriff der kirchlichen Sendung hängt auch die Art ab, wie wir unsere besondere Sendung und unsere apostolische Berufung sehen. Die Sendung ist zugleich Anforderung und prophetische Aussage, Menschwerdung und endzeitlicher Ausblick. Sie ist der Gang durch die Geschichte mit der Menschheit, mit dem Ziel, ihr bei der Entdeckung und Annahme des erlösenden Gottes behilflich zu sein. Immer wieder wurde betont, daß die Sendung Sache der Kirche ist und daß wir an ihr teilhaben in der Kraft der Taufe und gemäß unserer besonderen Berufung. Die Sendung kommt von Gott und ist Teilhabe an seinem Mysterium.

Die Sendung ist nicht nur eine äußere Aktivität, die mehr oder weniger in das Wesen der Kirche eingefügt ist. Vielmehr gehört sie aufs innigste zu ihr und macht ihr Wesen aus. Sie darf nicht verwechselt werden mit den Angeboten, Werken, Zielgruppen, Diensten usw., wenngleich dies alles ein wichtiger Aspekt davon ist. Um ihre Bedeutung richtig zu erkennen, muß man im

Glauben bis zum Mysterium der Dreieinigkeit vordringen, wo das Wort vom Vater und der Geist vom Vater und vom Sohn in die Geschichte der Menschheit hineingesandt wurde. Das Wort wird Mensch und ist vom Vater mit dem Geist für die große Erlösungssendung geweiht, die den Weg der Völker auf das Reich Christi und Gottes ausrichtet.

Der Geist, Geschenk der Vaters und des Sohnes, ist der fruchtbare und unermüdliche Erwecker jener gemeinsamen Charismen, die die verschiedenen Ordensgemeinschaften dazu anregen, auf unterschiedliche Art und Weise an der umfassenden Sendung mitzuwirken, die Christus der Kirche übertragen hat. Am Anfang von allem steht die Initiative Gottes: die Liebe des Vaters, die den Sohn in die menschliche Geschichte sendet. Und zusammen mit ihm sendet er sodann den Heiligen Geist. All dies ist eine schier unaussprechliche Geschichte der Liebe. Gott will die angemessene Antwort des Menschen ermöglichen. Die Aufgabe des Heiligen Geistes besteht darin, die Menschen in Christus einzugliedern, um sie mit ihm zum Vater zu bringen. Das ist der große Kreislauf der wechselseitigen Liebe.

Wie schon die Väter sagten: von der Liebe des Vaters zu dem Menschen durch die Menschwerdung des Sohnes und die Sendung des Heiligen Geistes; und: für die Menschen, ausgehend von der Einwohnung des Heiligen Geistes, um im Sohn „Söhne und Töchter“ (oder „Christgläubige“) zu werden und so sicheren Schrittes auf den Vater zuzugehen. Das gottgeweihte Leben ist ganz eingetaucht in dieses große Mysterium, welches, „das Leben und die Heiligkeit“ in der Kirche ausmacht.

Die Vertiefung des wahren Wesens des gottgeweihten Lebens führt uns zum Wesen des Christentums, dies sowohl in bezug auf die Sendung wie auch auf das gemeinsame Leben und die Identität. Deutlich wird hier die Unverzichtbarkeit der kontemplativen Dimension in jedem Charisma des gottgeweihten Lebens: die zentrale Bedeutung des Gebetes und der Kontemplation, insofern wir „Söhne und Töchter“ im Sohn sind.

Die derzeitige Umwandlung versetzt das gottgeweihte Leben häufig auf die Seite des sozialen Lebens, inmitten der neuartigen Probleme und der vielen „Freiräume“, die vom Übernatürlichen unberührt sind. Wenn die „Gottgeweihten“ nicht das Gebet und die Kontemplation als die eigentlichen Antriebskräfte auf das Mysterium hin pflegen, laufen sie Gefahr, die eigentliche Wirklichkeit zu vergessen und sich auf gefährliche Weise einer Mentalität und einem Lebensstil der Verweltlichung anzupassen.

Vielmehr muß ständig daran erinnert werden, daß an der Basis von allem das faszinierende Mysterium der Dreifaltigkeit steht. Unsere Konstitutionen sagen: „Unser Leben in der Jüngerschaft des Herrn ist eine Gnade des

Vaters, der uns mit der Gabe seines Geistes weiht und uns sendet, Apostel der Jugend zu sein“ (Art. 3).

Man erkennt sogleich, daß von der Vertiefung des Mysteriumsaspektes der Sendung (wie schließlich auch von dem des gemeinsamen Lebens und der Identität) von seiten Gottes die folgenden untrennbaren Elemente ausgehen: die „Berufung“, die „Gotthingabe“ und die „Sendung“. Das ist eine konziliare Entdeckung, die die Identität des gottgeweihten Lebens aufgehellt hat. Jenes berühmte Wort „consecratur“ aus „Lumen gentium“ hat die Aufmerksamkeit der Ordensleute auf die „Gotthingabe der Ordensweihe“ gelenkt und somit den Ordensgemeinschaften die spezifische Bezeichnung des „gottgeweihten Lebens“ beschert. In diesem Begriff konzentriert sich das Licht des Mysteriums. Es läßt uns die lebenswichtige Beziehung der Sendung mit der Gotthingabe bedenken.

Auch der Heilige Vater hat in seiner Ansprache an die versammelten Teilnehmer Christus als den „Gottgeweihten schlechthin“ vorgestellt und somit als den „Gesandten“ des Vaters für das Heil der Welt. In der Synagoge von Nazareth hatte Jesus die Prophezeiung des Jesaja auf sich bezogen (Lk 4, 16-19). In diesem Zusammenhang kommentierte der Papst: „Der Geist schwebt nicht etwa nur über dem Messias; vielmehr erfüllt er ihn, durchdringt ihn, erreicht ihn in seinem tiefsten Sein und Wirken. Der Geist ist das Prinzip der Gotthingabe und der Sendung des Messias... Jede Art von Gotthingabe in der Kirche ist aufs innigste gebunden an eine tiefgreifende und unverzichtbare Synthese von Gotthingabe und Sendung“.

So wird erkennbar, daß die Sendung der Gottgeweihten nicht nur an den Verpflichtungen des Apostolates und der menschlichen Förderung gemessen wird, sondern auch am Leben der „Gottgeweihten, an der totalen Hingabe seiner selbst an Gott in Christus. Die Kraft dazu kommt von der Gnade des Geistes, der die Selbsthingabe in werktätige Liebe zu den anderen verwandelt.

Sodann werden die großen Herausforderungen aufgezählt, wie sie sich aus der Sendung der Kirche heute ergeben. Jede charismatische Ordensgemeinschaft muß sich dafür interessieren und gemäß ihrer eigenen Wesensart und in Kenntnis der jeweiligen Umweltbedingungen entsprechend eingreifen und handeln. Die hauptsächlichen Anforderungen sind:

- die Forderungen der neuen Evangelisierung;
- die Vorzugsentscheidung für die Armen;
- die Gewaltlosigkeit als Stil des Lebens und des Handelns bei der Suche nach Gerechtigkeit;

- der interreligiöse und interkulturelle Dialog, der dazu beitragen kann, die Mißbräuche des Fundamentalismus und des Totalitarismus zu durchbrechen;
- die verschiedenen neuen Bereiche, die vom Licht des Evangeliums noch nicht durchdrungen sind.

Mehr als einmal war die Rede von einem Begriff, der immer mehr in Gebrauch kommt; dem der „Grenzsituation“, in der sich auch das gottgeweihte Leben befindet. Man kann diesen Begriff in Zusammenhang bringen mit dem der „besonderen Eigenart“ und der „Kreativität“ der Gründer, die sie ihren Mitgliedern hinterlassen haben. Davon hat auch Papst Paul VI. gesprochen: „Dank ihrer Gotthingabe sind die Ordensleute unternehmungsfreudig. Ihr Apostolat ist oftmals von einer ganz besonderen Eigenart geprägt, von einer Genialität, die Bewunderung abfordert. Sie sind großzügig. Häufig findet man sie auf den Vorposten der Sendung. Sie nehmen die größten Risiken für ihre Gesundheit und sogar für ihr Leben auf sich“ (EN 69).

Die Sendung ist demnach ein starker Ansporn zur Umwandlung, der aus der gleichen Quelle wie die Berufung und die Gotthingabe kommt; nämlich: vom Geist des Herrn.

Das gemeinsame Leben

Ein weiterer Aspekt, in dem das gottgeweihte Leben einen starken Anreiz zur Umwandlung erfahren hat, ist die Erneuerung des gemeinsamen Lebens. Diese Umwandlung geschah von einem Typ der traditionellen Gemeinschaft, hauptsächlich basierend auf der Beobachtung der Regel, hin zu jener Gemeinschaft, in der man sich um eine echte Gemeinsamkeit in einem Leben klösterlicher Brüderlichkeit bemüht.

Auch hier hat die Vertiefung des kirchlichen Begriffs vom gemeinsamen Leben (aufgegriffen insbesondere vom Zweiten Vatikanischen Konzil und von der außerordentlichen Synode im Jahre 1985) zu einem Nachdenken über ihre Mysteriumsdimension geführt. Wir müssen uns auf ein Leben mit Gott beziehen, und zwar mit der Unterscheidung der Personen und der Einheit des gemeinsamen Lebens in einem unerschöpflichen Austausch der Gaben.

Man wollte aber nicht aus dem Mysterium das Maß für die gelebten Erfahrungen machen, wenngleich es die große Leuchte ist, die führt und gelei-

tet. Die Erfahrung des Lebens hat sicherlich nicht zur Folge, daß wir die Ordensgemeinschaft und das gemeinsame Leben in der Kirche überhaupt verklären. In der kirchlichen Pilgerschaft durch die Jahrhunderte und in den wesentlichen Erfahrungen der Ordensniederlassungen hat es nie die perfekte Gemeinschaft gegeben; es wird sie auch nie geben. Das ist ein endzeitliches Ziel.

Diese realistische Feststellung raubt uns aber nicht den Mut, unseren Blick auf das Dreifaltigkeitsmysterium zu richten, wenn wir unsere Gemeinschaft aufbauen und kräftigen wollen. Das gilt sowohl für das brüderliche Leben der Ordensgemeinschaften wie auch für das Zusammenleben der Kirche.

Hierher rührt auch die Notwendigkeit, in dieses Thema die Erziehung zur Selbsthingabe, zum Dialog, zur Hörfähigkeit, zur Vergebung, zur Überprüfung des Lebens, zur Ausübung der Barmherzigkeit, zum beständigen Wachstum in der Güte, zur Geduld, zum gegenseitigen Aneifern usw. mit einzubeziehen. Dabei geht es nicht nur um eine methodische Anwendung auf eine schwierige Aufgabe, sondern um ein Wesenselement der menschlichen Bedingtheit in der Zeit, das somit von entscheidender Bedeutung ist für den realistischen Begriff des gemeinsamen Lebens.

Wenngleich in ihrer Unvollkommenheit gelebt – eher als zu erfüllende Aufgabe, und nicht so sehr als erreichtes Ziel –, ist die Gemeinsamkeit in der Kirche und im gottgeweihten Leben unverzichtbar. Sie bezeugt die erlösende Anwesenheit Christi und die einigende Funktion des Heiligen Geistes.

In der heutigen Welt gibt es unzählige Herausforderungen an das kirchliche Ideal, wonach alle gemeinsam eine große menschliche Familie bilden sollen. Das erscheint als unerreichbare Utopie. Und dennoch bleibt es Aufgabe der Kirche, in diesem Sinne zu wirken. Und die gottgeweihten Ordensleute sind berufen, in der Kirche eine unübersehbare Erfahrung des gemeinsamen Lebens in Gemeinschaft entsprechend der Art und Weise ihres jeweiligen Charismas zu bezeugen.

Von den Punkten, die eine echte Erneuerung gewährleisten, wollen wir vor allem die folgenden herausgreifen:

- a) Die Ordensgemeinschaften müssen an den Wert der Gemeinschaft glauben. Sie müssen bemüht sein um ein tatsächliches Leben der Gemeinsamkeit in den Niederlassungen, um eine aktivere Teilnahme an dem gemeinsamen Vorhaben, um eine größere Anstrengung mit dem Ziel, „ein Herz und eine Seele zu werden“ wie in den Anfängen des Christentums. Konkret bedeutet dies auch, daß man den Zusam-

menhalt der Gemeinschaft sicherstellt und die Gefahr der Zersplitterung bannt, die der eigenen Sendung Schaden zufügt. Das alles geschieht in Übereinstimmung mit der besonderen Eigenart einer jeden Ordensgemeinschaft.

- b) Das gemeinsame Leben der Gottgeweihten ist in die Gemeinschaft des Gottesvolkes eingefügt. Noch mehr: Es muß zu einer lebendigeren kirchlichen Gemeinschaft beitragen. Wir müssen Experten und Handelnde im bezug auf das gemeinsame Leben sein! Herausgehoben wurde das Bestreben der Gottgeweihten um eine glaubwürdige Eingliederung in die Ortskirche, der sie die Reichtümer des je eigenen Charismas anbieten; ferner die Aufmerksamkeit seitens der Seelsorger im Hinblick auf die Möglichkeiten eines Beitrags der einzelnen Charismen, wofür die Bischöfe die berufenen Garanten sind.
- c) Nicht zu vergessen ist die Gemeinsamkeit zwischen den Charismen verschiedener Ordensgemeinschaften; besonders derer, die die größte Ähnlichkeit miteinander aufweisen. Es geht um einen Austausch der Gaben und Fähigkeiten, der die Sendung einer jeden Gemeinschaft wirksamer gestaltet.
- d) Mit Nachdruck unterstrichen wurde die Gemeinsamkeit der Gottgeweihten mit den gläubigen Laien. Das ist eine verheißungsvolle Zukunftsaufgabe, der man sich mit Zuversicht widmen soll. Man sprach sogar von einem „Einbruch“ der Laien in die Kirche als einem der prägendsten Ereignisse unserer Zeit. Das ist auch eine Herausforderung an die Charismen des gottgeweihten Lebens.

Unter den Vorschlägen, die die Generalobern an die Synode weitergeleitet haben, ist auch der folgende: „Wir sind der Meinung, daß es nötig ist, die Laien zur geeigneten Teilnahme am Charisma der Ordensleute zu animieren. Dazu muß man verschiedene Formen des Zusammenschlusses und der Zusammenarbeit schaffen, wobei die Eigenständigkeit des Lebens in der Welt und der Entfaltung im Sinn des Laienstandes gewahrt werden soll“.

Auch der Heilige Vater sprach in seiner Rede vom Einsatz der Ordensleute innerhalb der neuen Evangelisierung und betonte eigens jene Art von mehr Gemeinsamkeit: „Es wird nötig sein, die spirituellen und apostolischen Beziehungen zwischen den Ordensleuten und den Laien zu vertiefen und zu präzisieren. Dazu bedarf es neuer Methoden und neuer Ausdrucksformen der Zusammenarbeit, um so die Verkündigung Christi in unserer Zeit voranzubringen.“

Im Zusammenhang mit dem gemeinsamen Leben wurde auch der Neuheitswert erwähnt, den dieses für die Ausübung der charismatischen Auto-

rität mit sich bringt. Ist sie doch hauptsächlich auf die Animation und Förderung des Charismas ausgerichtet, indem sie eine größere Mitverantwortung, eine erneuerte Spiritualität und ein neues apostolisches Gespür begünstigt.

Die Identität

Die Versammlung sprach von der Identität und ging dabei von der Erfahrung der letzten Jahrzehnte auf dem Hintergrund der tiefgreifenden soziokulturellen Veränderungen aus. Beachtung fanden dabei die Verschiedenheit der Charismen und die Probleme, die sich aus den vielfältigen, bereits eingeleiteten Prozessen der Inkulturation ergeben. Es handelt sich um eine Identität in Bewegung, die noch nicht vollständig realisiert ist. Sie befindet sich noch auf dem Weg und verfügt noch nicht über ein schon bewährtes neues Modell, auf das man sich berufen könnte.

Erinnert wurde an die Anstrengungen, die nach dem Konzil gemacht wurden: die Durchführung der Besonderen Generalkapitel, die Rückkehr zum Gründer, die Neubearbeitung der Konstitutionen, die größere Beachtung der Sendung, die Öffnung auf neue Erfahrungen hin, der erneuerte missionarische Mut, der Dialog zwischen den verschiedenen Ordensgemeinschaften, das Entstehen der nationalen und internationalen Konferenzen usw. So konnte man – aus der Perspektive der Religion – das gottgeweihte Leben mit nach außen hin ähnlichen Phänomenen in Beziehung setzen: dem geschichtlich-kulturellen und dem religiös-anthropologischen Aspekt. Sodann aber wurde dessen herausragende Einmaligkeit betont, die an die Einheit des Mysteriums der Menschwerdung geknüpft ist. Man erinnerte an die vom Konzil so sehr herausgestrichene „Sakramentalität“ der gesamten Kirche und sprach von der symbolischen und umwandelnden Funktion des gottgeweihten Lebens in seinen verschiedenen charismatischen Formen – sozusagen als „endzeitliches Gleichnis“ für den Glauben des gesamten Gottesvolkes. Seine zeichenhafte Bedeutsamkeit gemäß dieser symbolisch-prophetischen Funktion erhebt es nicht etwa über die anderen Glieder der Kirche, als ob es eine höhere Würde besäße. Es unterscheidet sich aber deutlich und wird zu einem Hilfsmittel, weil es ja zu einem besonderen Dienst bestimmt ist. Das gottgeweihte Leben verkündigt einige Aspekte des vielfältigen Mysteriums Christi, indem es dessen reiche Heilsinhalte für die Zeitgenossen begreifbar macht.

Seine Identität ist somit gleichzeitig an Christus und an den Geist gebunden: an Christus als menschgewordene Präsenz Gottes und vielfältiges Zeichen des Heils; an den Geist als göttliche Kraft, die die gesamte Heilssendung bewegt und mit Gnaden erfüllt. Die Beschreibung einer solchen Identität kann sich in verschiedenen Formen ausdrücken sowie den einen oder anderen Aspekt der besonderen Jüngerschaft Christi unter dem Ansporn seines Geistes aufscheinen lassen.

Die Generalobern haben in dem Dokument, das sie dem Sekretariat der Synode übergeben haben, in der Aussage übereingestimmt, daß „heute die vorherrschende theologische Kategorie im Lehramt die der ‚Gotthingabe‘ ist, zum Ausdruck gebracht im öffentlichen Bekenntnis der evangelischen Räte in der Kirche als Mittlerin. Eine andere große theologische Kategorie, die die Vielfalt der Perspektiven zu vereinigen vermag, ist die des ‚Charismas‘. Jede Ordensgemeinschaft entsteht aus dem charismatischen Impuls des Geistes, der den Gründern zuteil wurde und von ihnen an die Mitglieder weitergegeben wird. Das Charisma ist eine besondere Art des Lebens, der Sendung, der Spiritualität, der Formen und Strukturen von Ordensgemeinschaften.“

Wir können sagen, daß diese beiden Kategorien „Gotthingabe“ und „Charisma“ sich überlagern und gegenseitig ergänzen. Im Einzelfall geht es aber nicht um eine ganz allgemeine Gotthingabe, sondern um eine ganz besondere, geprägt von der Sendung und vom evangelischen Plan, der aus jener Erfahrung des Heiligen Geistes hervorgeht, die das Wesen eines jeden Charismas ist. Andererseits entspringt ein Charisma – gleichsam als erste Quelle – aus einer ganz besonderen Gotthingabe im Geist des Herrn.

Aus den Überlegungen der Versammlung können wir einige Forderungen auflisten:

- a) Da ist zunächst die Spiritualität, an die der Papst in seiner Ansprache erinnert hat: „Der erste grundsätzliche Wert, der zu pflegen ist, ist der der Spiritualität. Das geschieht, indem man dem unverwechselbaren Charisma einer jeden Ordensgemeinschaft Folge leistet. In der Gotthingabe des Ordenslebens befinden sich die Innigkeit, der Reichtum und die Festigkeit einer besonderen Verbindung mit dem Heiligen Geist an der Basis einer jeden Ordensniederlassung. Die Kirche braucht keine Ordensleute, die sich der Verweltlichung anschließen und sich auf den Zeitgeist berufen, sondern mutige Zeugen und unermüdliche Apostel für das Gottesreich.“ Eine erneuerte Spiritualität macht das Charisma wirksam als gelebtes Zeugnis eines neuen Lebens.

- b) Von besonderer Bedeutung ist das prophetische und endzeitliche Zeugnis, das die christologischen Merkmale des neuen Menschen und die geistgewirkten Kennzeichen der Heiligkeit durch den Eifer der Liebe offenbart. Das bedeutet: Um zeichenhafte Ausstrahlung im Hinblick auf das Reich Gottes haben zu können, muß man sich auch Fragen stellen im bezug auf den Aspekt der Einbeziehung in das Zeugnis der eigenen Spiritualität.
- c) Die Identität des gottgeweihten Lebens steht in Beziehung zu den übrigen Formen des Lebens der Kirche. Sie alle stimmen in der einen fundamentalen Identität überein; nämlich: Christgläubige“ zu sein in ihrer Funktion als Laien, als Ordinierte oder als Gottgeweihte. Ihr gemeinsames Wesen besteht darin, Christgläubige zu sein. Das gottgeweihte Leben muß einige besondere Grundzüge aufweisen, die ihm eine spezifische Bedeutsamkeit für das Wohl aller im Hinblick auf den Geist der Seligpreisungen vermitteln. Vom gottgeweihten Leben wird erwartet, daß es ein entscheidendes Gleichnis, „erzählt“ vom Heiligen Geist, und ein anspornendes Symbol mit prophetischer Wirkkraft ist.

Es war interessant, an den „runden Tischen“ zu hören, wie das gottgeweihte Leben aus den verschiedenen kirchlichen Perspektiven aufgefaßt wird: weltbezogen, weiblich, geschichtlich, kulturell, klerikal. Besonders beeindruckend war die Wortmeldung des Theologen Bruno Forte aus der Perspektive des geweihten Priesters, dem als Zeichen Christi, des Hauptes, in der Kirche der Dienst der Einheit übertragen ist: „Angesagt ist nicht die Synthese aller Gaben und Dienste, sondern der Dienst an der Synthese.“

Die Ausbildung und die Berufungen

Dieses Thema, das heute eines der schwierigsten praktischen Probleme für das gottgeweihte Leben darstellt, war zwar von der Versammlung nicht in Form eines Referates aufgegriffen worden. Es spielte aber bei der Arbeit verschiedener Gruppen eine entscheidende Rolle. Die Übergangsphase und die Krise, in der wir leben, lassen das mit besonderer Dringlichkeit spüren. Das Thema ist eng verbunden mit allen übrigen Themen, die behandelt wurden.

Diese Themen müssen zur Lebenserfahrung für jedes Ordensmitglied werden. Hierher rührt auch die Herausforderung und Frage: Welche Einstellung zur ständigen Fortbildung, welcher Prozeß der Grundausbildung, welches methodisches Vorgehen können das Ordensmitglied dazu bewe-

gen, sich mit einem spezifischen charismatischen Projekt zu identifizieren sowie die Werte des Gottesreiches mit erneuerter Treue und in Übereinstimmung mit den Erfordernissen der Zeit zu leben und zu bezeugen?

In den Gruppen und Gesprächsrunden ist diese Frage häufig aufgetaucht. Es wurden auch einige Wege als Antwort aufgezeigt. Diese fundamentale Sorge wurde auch in einer entsprechenden Wortmeldung in der Vollversammlung am letzten Tag aufgegriffen. Die Generalobern haben das Thema sodann in ihrem Dokument direkt behandelt. Sie haben die Notwendigkeit der Kontinuität zwischen Grundausbildung und ständiger Weiterbildung betont. Diese ständige Weiterbildung bezieht sich ja auf alle Glieder der Kirche, die in dieser Zeit berufen sind, die Nachfolge Christi in den Bereichen der Sendung, des gemeinsamen Lebens und der erneuerten Identität zu verwirklichen.

In ihrem Dokument sprechen die Obern sowohl „Vorschläge“ wie auch die folgenden „Überzeugen aus:

- a) Wir bekräftigen die Bedeutung einer ganzheitlichen Ausbildung gemäß dem eigenen Charisma. Die Ausbildung im Licht des Wortes Gottes muß ausgerichtet sein auf die Erfahrung Gottes, die ihren Gipfelpunkt in der eucharistischen Liturgie findet. In der Nachfolge Christi und unter dem Einwirken des Geistes muß diese Ausbildung zugleich menschlich, fortschrittlich und in den Rahmen der bestehenden Kultur eingegliedert sein. Sie muß zur Gemeinschaft, verstanden als Einheit mit der Kirche, hinführen. Sie muß die Kandidaten in Verbindung mit den Erfahrungen des wirklichen Lebens auf die Sendung vorbereiten.
- b) Die Ausbildung muß heute folgende Anforderungen anerkennen: die radikale Jesusnachfolge, die innerhalb des gottgeweihten Lebens typische Ausprägungen hat, der wechselseitige Dialog und das Zeugnis, die Erziehung zu einem ausgeglichenen Gefühlsleben und zu zwischenmenschlichen Beziehungen, die gemeinschaftliche und persönliche Urteilsfähigkeit, der Respekt vor den Personen, das Empfinden für die sozialen Kräfte, die Option für die Armen und die aufmerksame Beobachtung der Unterdrückungsmechanismen.
- c) Wir müssen Teams von Ausbildern vorbereiten, die zugleich Lehrmeister, Erzieher und Zeugen sind. Sie müssen in den jeweiligen örtlichen Kulturen eingewurzelt sein, weil wir glauben, daß die Ausbildung sich möglichst weitgehend am Ort vollziehen soll. Dennoch müssen sie ausgerüstet sein mit einer übergreifenden kulturellen Erfahrung, damit sie über die örtliche Kultur hinausdenken können (ein Prozeß der Klärung, der Unterscheidung und der Herausforderung).

- d) Die ständige Weiterbildung muß den Einzelnen respektieren und ausgerichtet sein auf die verschiedenen Phasen des Lebens sowie die unterschiedlichen soziokulturellen und kirchlichen Umweltbedingungen. Dies ist eine Voraussetzung für das Wachstum der Personen und für die Inkulturation der Christen.
- e) Wir halten es für dringend erforderlich, neue Formen der Hinführung zum gottgeweihten Leben für solche Jugendliche zu erproben, die aus ethnischen Minderheiten und aus Randgruppen kommen.

Im Anschluß an die Erarbeitung dieser „Überzeugungen“ haben die Obern noch einige „Vorschläge“ angefügt. Ich zitiere nur zwei davon, die mir für die Synode am bedeutsamsten erscheinen.

Der erste Vorschlag lautet: „Die Ausbildung erfordert die Wertschätzung der übrigen kirchlichen Berufungen. Darum schlagen wir eine engere Zusammenarbeit zwischen Gemeinschaften des gottgeweihten Lebens und den Bischöfen in der Ausbildung aller Berufungen vor. Insbesondere raten wir zur Schaffung von Studieneinrichtungen und zur Durchführung von Begegnungen in Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern der verschiedenen Ordensgemeinschaften, des Diözesanklerus und der Laien.“

Der zweite Vorschlag: „Wir schlagen vor, daß in den Diözesanseminaren und in den theologischen Fakultäten Kurse über die Theologie des gottgeweihten Lebens gehalten werden und daß in unseren Ausbildungszentren Studien über die verschiedenen Berufungen gefördert werden.“

Was werden die Bischöfe bei der kommenden synodalen Zusammenkunft sagen?

Wir wissen, daß eine ordentliche Synode eine im Grunde pastorale Aufgabe im Hinblick auf das Wohl der gesamten Kirche erfüllt. Das geschieht unter dem Blickwinkel der Kirchlichkeit, der Gemeinsamkeit und der wechselseitigen Ergänzung der verschiedenen Berufungen. Die Sichtweisen der Bischöfe sind: der pastorale Aspekt, die Universalität und die Dringlichkeit der Anforderungen.

Es ist klar, daß das, was diese Versammlung (wenngleich in ihrer Weltweite) dazu beiträgt, nur ein Teil davon ist. Es handelt sich ja nicht um das gesamte gottgeweihte Leben. Sodann gehen unsere Überlegungen hauptsächlich aus der Erfahrung lediglich der männlichen Ordensgemeinschaften hervor. Schließlich repräsentierte unsere Versammlung die Denkweise der Verantwortlichen der Vereinigung der Generalobern. Ver-

ständlicherweise gingen diese von Perspektiven und Studienansätzen aus, die nicht von allen Teilnehmern voll und ganz geteilt wurden. Man hat auch nicht über die Gesichtspunkte des gottgeweihten Lebens unabhängig von Ordensgemeinschaften gesprochen. Angedeutet wurde nur die weibliche Problematik.

Es wird auch notwendig sein, sich mehr um die sogenannte „gemeinschaftliche Neuordnung“ in der Kirche zu kümmern; und zwar mit dem Ziel des Austauschs der Gaben und Fähigkeiten in einer organischen Einheit. Die Bischöfe haben in dieser Beziehung eine besondere Sensibilität und Verantwortung und werden aus der Sicht ihres Dienstes an der Einheit sprechen.

Die Synode wird sodann eine breite Zusammenfassung von Richtlinien vorlegen. Ausgangspunkt ist die Sichtweise der Oberhirten. Wir haben das schon im Rundbrief vom Oktober 1992 angesprochen. Ermutigt durch unsere Versammlung, dürfen wir wünschen, daß es auch einige grundsätzliche Richtlinien gibt, die die Echtheit und Fruchtbarkeit des gottgeweihten Lebens in der Kirche vom Standpunkt der pastoralen Sicht, der Universalität und der Dringlichkeit gewährleisten. Ich denke etwa an die folgenden:

- Eine Vertiefung der konziliaren Lehre über das gottgeweihte Leben, insofern es teil hat am Leben und an der Heiligkeit der Kirche. Dabei geht es auch um die Anerkennung der Tatsache, daß die Mitglieder des gottgeweihten Lebens dessen Wesen durch die Jahrhunderte auch im Umgang mit den bedürftigsten Menschen und schwierigsten Situationen geschichtlich aufgezeigt haben.
- Die verschiedenen Charismen mögen im Volk Gottes Gehör und Förderung finden gemäß ihrer vielfältigen Natur und Ergänzungsfähigkeit. Gemeint ist sowohl das kontemplative Leben wie auch das apostolische oder das von Säkularinstituten. Die Oberhirten mögen dazu beitragen, daß die Charismen in Treue zu den Gründern Bestand haben; und zwar mit dem Mut zur Kreativität des Geistes als Antwort auf die Zeichen der Zeit und mit dem konkreten Bemühen um Inkulturation.
- Die Gemeinsamkeit und der brüderliche Dialog zwischen den Ordensleuten einerseits und den Bischöfen, dem Klerus und den verschiedenen Instituten andererseits sollten gefördert werden. Wünschenswert ist vor allem eine größere Gemeinsamkeit zwischen Ordensleuten und Laien,

so daß viele von diesen entsprechend ihrem eigenen Stand an den Reichtümern des Charismas der Gründer teilhaben können.

- Im Hinblick auf das gemeinsame Leben in den Ordensgemeinschaften sollte man sich besonders um die gemeinschaftliche Dimension gemäß dem Geist der einzelnen Charismen bemühen. Das Ziel ist ein gemeinschaftliches Leben, das die zeichenhafte Bedeutung und Wirksamkeit der je eigenen Berufung und die Verantwortung gegenüber der eigenen Sendung sicherstellt. Letztere bedarf immer der Überprüfung in bezug auf die Herausforderungen der neuen Evangelisierung.
- Die Synode möge zu einer günstigen Gelegenheit werden, um die Gestalt und Rolle der gottgeweihten Frau in der Kirche herauszustellen.
- Die drängende Sorge um die Berufungen und die Unverzichtbarkeit einer soliden Ausbildung (sowohl der Grundausbildung wie auch der ständigen Weiterbildung) müssen unter unseren Bemühungen Priorität haben.
- Die Synode sollte unterstreichen, was der Heilige Vater hinsichtlich der Spiritualität gesagt hat: „Der wichtigste Wert, der besonders gepflegt werden muß, ist der der Spiritualität gemäß dem typischen Charismas einer jeden Ordensgemeinschaft. In der Gotthingabe des Ordenslebens nehmen die Innigkeit, der Reichtum und die Festigkeit einer besonderen Verbundenheit mit dem Heiligen Geist eine Vorzugsstellung an der Basis von allem ein. Wie notwendig brauchen wir gerade heute eine glaubwürdige Spiritualität!“

Auf dem Weg zu Synode

Man kann sagen, daß in dieser Versammlung schon ein Vorgeschmack von der Zeit der Synode vermittelt wurde. Auf deren Vorbereitung können wir aber noch Einfluß nehmen. Man ist allgemein davon überzeugt, daß eine neue Evangelisierung in Gang gekommen ist, die von verschiedenen äußeren und inneren Erscheinungsformen der Kirche geprägt wird: Ausweitung der geographischen Sicht von der Welt; neue Gebiete, die der Erleuchtung durch das Evangelium bedürfen; gemeinsames Bewußtsein des gesamten Gottesvolkes; Ergänzungsfähigkeit und – bedürftigkeit der Berufungen untereinander. All dies wirkt in hohem Maße auf die Umwandlung des gottgeweihten Lebens ein. Wir befinden uns in der Tat in einer fortgeschrittenen Atmosphäre von säkularen Ausmaßen. Man spricht z.B.

von der Modernen und von der Postmodernen. Das ist ein epochaler Wandel. Von den sich daraus abzeichnenden Tendenzen geht eine Art von Herausforderung aus. Man muß sich fragen: hat die Anwesenheit von gottgeweihten Menschen heutzutage für die Leute noch die gleiche Aussagekraft wie in den christlichen Zeiten? Was vermögen sie unverkennbar und deutlich zu übermitteln? Worin besteht ihre konkrete Bedeutung und zeichenhafte Wirksamkeit? Was erwarten vor allem die Jugendlichen von denen, die sich „radikale Jünger Christi“ nennen: etwa ein lebendiges Zeichen des Heiligen Geistes für die Menschen von heute?

Schon unser 23. Generalkapitel hat vier Herausforderungen genannt, mit denen man sich befassen muß, um ein wirksames Zeugnis in der ganzheitlichen Erziehung geben zu können: die Entfremdung, der mangelnde Einfluß des Glaubens, die Vielfalt der Religionen und die Armut.

Die Antwort darauf ist noch in Arbeit. Es gibt zwar schon deutlich erkennbare Fixpunkte; aber man ist noch in der Phase des Suchens. Die Versammlung hat keine vorgefertigten Modelle geliefert. Sie hat aber den Weg aufgezeigt, der einzuschlagen ist. Die wichtigsten Ansätze seien hier genannt:

- a) Die Tatsache der ununterbrochenen Präsenz des gottgeweihten Lebens in der Geschichte der Kirche mit einer Vielfalt von Formen und einer konstanten Kreativität läßt daran denken, daß der Heilige Geist die Kirche machtvoll bewegt und daß er sie niemals ohne die gemeinschaftlichen Charismen lassen wird, wenngleich das nicht unbestritten ist im Hinblick auf die Zukunft einer jeden Ordensgemeinschaft.
- b) Beeindruckend ist der Wechsel, der sich innerhalb der Geographie des gottgeweihten Lebens vollzieht. Es verlagert sich nämlich nach Süden und nach Osten. Das wirft unter anderem das Problem der Eingliederung in die Kultur auf. Sobald dieser Prozeß weiter fortgeschritten ist, wird das gottgeweihte Leben ein vielfältiges kulturelles Erscheinungsbild besitzen. Man wird die Einheit des gemeinsamen Lebens, das einer überzeugenderen und klareren Definition bedarf, bestärken müssen.
- c) Trotz der Krise leben wir in einer Zeit der Hoffnung. Sie geht hervor – aus dem Glauben an die Anwesenheit des Heiligen Geistes, Quelle der vielfältigen Charismen, der nicht aufhört, das Herz der Menschen zu durchdringen und die Kirche immerfort in Bewegung zu versetzen; – aus der Fruchtbarkeit des Charismas der Gründer (einige davon exi-

stieren seit mehr als 15 Jahrhunderten), wenn das Feuer der Ursprünge neu entfacht wird; – aus der Logik des österlichen Mysteriums, das auch das Aufblühen des gottgeweihten Lebens beleuchtet. Aus all dem, was großherzig im Herrn stirbt, werden neue Wirklichkeiten voll des Lebens geboren. Wir können die Zukunft nicht mit technischen Raffinessen planen. Sie ist eingeschlossen in das Innere der Treue zum Gründer und zu den Zeichen der Zeit. Man muß den Mut und das Vertrauen haben, auch kleine Dinge neu in Gang zu setzen. Diese werden sich als fruchtbar erweisen und die Schwierigkeiten überwinden, die größer zu sein scheinen als die eigenen Kräfte. Wir denken z.B. an unser Afrikaprojekt, das wir in einer Zeit der Krise ins Leben gerufen haben.

- d) Die Gesamtliste der positiven Werte, wie sie von der Versammlung zusammengetragen wurden, bestärkt uns in der Überzeugung, daß wir unsere ganze Hoffnung auf die Qualität des Lebenszeugnisses und des praktischen Wirkens setzen müssen. Gefordert sind die Qualitäten der Einzelnen, der Gemeinschaften sowie die Qualität unserer Tätigkeiten und Werke. Auch wenn wir noch viele sind – ohne Qualität muß es abwärts gehen. Dagegen – von einem noch so kleinen, aber lebenskräftigen Samenkorn steigt man aufwärts – auch zum quantitativen Wachstum.

Gehen wir also auf die Synode zu. Mit uns auf dem Wege ist auch Maria, die Mutter und Führerin jeden gottgeweihten Lebens. Sie möge uns nach den Worten des Papstes geleiten und begleiten in dieser schwierigen und umfassenden Aufgabe der Erneuerung. Sie möge durch ihre Fürsprache eintreten für einen guten Ausgang der kommenden Synode. „An dich, unbefleckte Jungfrau, höchstes Vorbild des Gehorsams im Glauben, richte ich die Bitte, in der Kirche das Lebenszeugnis der Evangelischen Räte neu zu beleben, damit allen die Schönheit des christlichen Erscheinungsbildes im Geist der Seligpreisungen aufscheinen möge. Heilige Maria, stehe auch den Oberhirten bei, damit sie dessen Anwesenheit und Sendung im Gottesvolk bekräftigen.“

Ich hoffe, liebe Mitbrüder, daß der flüchtige Überblick über unsere Versammlung alle Mitbrüder in den kommenden Monaten vor der geschichtlichen Synode anspornt, ihr Gebet für dieses kirchliche Ereignis zu verstärken, das Bewußtsein von unserer Berufung zu erneuern und sie in der Sendung und im gemeinsamen Leben zu verwirklichen. Dabei muß uns die ständige Weiterbildung, wie sie uns vom 23. Generalkapitel nahegelegt wird, ein vorrangiges Anliegen sein.

Während der Zusammenkunft nahm man häufig Bezug auf die Gründer, die als erste das Charisma in sich aufgenommen und es mit ihrer ganzen Existenz gelebt haben. Sie haben es in einem ganz bestimmten geschichtlichen und kirchlichen Umfeld umgesetzt. Sie haben es uns übermittelt als Same, der zu kultivieren ist, damit seine Fruchtbarkeit erhalten bleibt. Wir wissen uns begleitet von unserem Gründer und Vater Don Bosco auf einem Weg, der von Maria vorgezeichnet und erleuchtet wurde. Mit ihrem mütterlichen Eingreifen hat sie unser Charisma für die Jugend gewollt. Nochmals alle guten Wünsche für das Jahr 1994 und herzliche Grüße im Herrn.

Don Egidio Viganó

II. Orientierungen und Weisungen

2.1 Die Voraussetzungen für eine gute und tragfähige Ausbildungserfahrung sichern

Don Giuseppe Nicolussi, Generalrat für die Ausbildung

Jedes Jahr treten etwa 600 junge Männer (dieses Jahr sind es beinahe 700) in unsere Noviziate ein, um „die Erfahrungen im salesianischen Ordensleben grundzulegen.“ (K 100) Es sind junge Menschen aus aller Welt, zugehörig zu verschiedenen Kulturen und salesianischen Hintergründen, mit ihrer persönlichen Geschichte und unterschiedlichen Berufserfahrungen. Ihre Zahl zeigt, daß „es noch immer fruchtbaren Boden für die Aussaat...“ gibt (ACG 339).

Es erhebt sich die Frage: Wie ist der Boden zu bereiten, daß Saatgut heranwächst, reift und Frucht trägt?

Die Antwort vollzieht sich in einem lebenslangen Bildungsprozeß“ (K 98) und bildet einen Schwerpunkt in der Grundausbildung. Verantwortlich in dieser Frage sind verschiedene:

- „Jeder Salesianer übernimmt die Verantwortung für die eigene Ausbildung.“
- „Jede Hausgemeinschaft ist der „natürliche Nährboden für die Entfaltung der Berufung...“. (K 99);
- „Die Provinzgemeinschaft nimmt die Berufung jedes Mitbruders an und begleitet sie.“ (K 101); der Provinzial mit seinem Rat „... sorgt für die Ausbildung der Mitglieder, insbesondere der Novizen und der jungen Mitbrüder...“ (K 161).

Eine weitere Antwortmöglichkeit auf die obengestellte Frage ergibt sich weltweit aus der „Ratio studiorum“ und auf Provinzebene aus ihrer „Ausbildungsordnung“ (vgl. S 87), nach welcher jede Provinzgemeinschaft „die Art und Weise der Ausbildung gemäß den Erfordernissen der jeweiligen kulturellen Umwelt ...“ festlegt (K 101).

Bei den letzten „visite d’insieme“ und anderen Gelegenheiten erhob sich die Frage, wie man heute die „Voraussetzungen für eine gültige (Ausbildungs-) erfahrung garantieren“ kann (vgl. K 104).

Es mangelt hierzu nicht an Dokumenten und Beteuerungen der Wichtigkeit dieses Anliegens. In vielen Provinzen ist man hier mit viel Einsatz und Mühe tätig. Aber nicht selten stehen die Umstände, vor allem die schwierige Entscheidung zwischen Dringlichkeit des Anliegens und der vorhandenen Personaldecke der tatsächlichen Umsetzung solcher Programme entgegen. So besteht in der Praxis die Gefahr der Resignation und manchmal einer lückenhaften und unbefriedigenden allgemeinen Geste zum Ausbildungsanliegen.

Natürlich kann man zu diesem Problem nichts grundlegend Neues sagen. Mit den drei Ausbildungsvorbedingungen, die ich hier herausgreife, möchte ich helfen, die konkrete Ausbildungssituation auf Provinzebene zu überdenken. Dabei nehme ich Bezug auf die Ergebnisse der „visite d’insieme“ 1993, auf die Begründungen in den Anträgen auf Dispens beim Austritt aus unserer Gemeinschaft, und auf die Ausbildungsordnungen der Provinzen.

1. Während des Ausbildungsprozesses

Nötig ist: Für einen guten Anfang sorgen sowie für die persönliche Begleitung und die Präsenz der Ausbilder.

1.1 Gut anfangen dadurch, daß eine geeignete Vorbereitung auf das Noviziat gewährleistet wird.

Ein großer Teil der Aufmerksamkeit und der Mühen in diesen Jahren galt der Vorbereitung auf das Noviziat. Diese Phase ist offiziell weniger strukturiert vom Ausbildungsgesichtspunkt her und hängt von der konkreten Situation vor Ort ab. In gewisser Weise kann die „Ausbildungsqualität“ dieses Abschnittes den ganzen Prozeß beeinflussen.

Hier soll nicht diese Aussage aus den verschiedensten Grundsatzdokumenten verifiziert werden. Nehmen wir einige Feststellungen heraus, welche mit unserer Ausbildungserfahrung übereinstimmen und die sich auch in den Aussagen des Novizenmeistertreffens in Rom wiederfinden.

Erste Feststellung: Es gibt einen sehr großen Unterschied zwischen Lebensstil und Grundbildung der Jugendlichen in unseren Häusern, auch wenn sie kirchlich engagiert sind einerseits, und dem Lebensstil und seinen Bildungsbedingungen in den Seminarien andererseits. (Vgl. Pastores dabо Vobis, 62).

Zweite Feststellung: Ein großer Teil der Schwierigkeiten heute in der Noviziatsausbildung beruht darauf, daß die jungen Leute oft nicht das genügende Mindestmaß an Reife bei der Zulassung zum Noviziat aufweisen (s. Potissimum Institutioni, 42, zitiert aus „Renovationis causam“).

Von daher das Bestehen auf der Notwendigkeit „keine Scheu zu haben, diese Vorbereitungsphase zu verlängern und einige Punkte festzulegen, die es den Vorgesetzten erlauben, sich über die Opportunität und den Augenblick der Zulassung zum Noviziat zu äußern. Man muß sich darum kümmern, das Datum der Zulassung weder zu überstürzen noch ungebührlich hinauszuzögern, aber es muß ein gesichertes Urteil über die Eignung der Kandidaten möglich sein.“ (a.a.O. 43; s. auch Pastores dabо vobis, 62).

Viele Provinzen setzen sich nachdrücklich mit diesem Auftrag auseinander. Er wurde auf den „visite d' insieme“ ausführlich behandelt und hat auch zu konkreten Vorgehensvorschlägen geführt. Es sei ein Arbeitspapier mit dem Titel zitiert: „Ausbildungseignung für den Beginn des salesianischen Lebens“. Darin findet sich: „Die Verschiedenheit der Herkunft und des Ausbildungsniveaus der Kandidaten für das salesianische Leben kann die Wirksamkeit der Ausbildung beeinflussen. Darum: Jede Provinz soll ihre Aufmerksamkeit vornehmlich richten auf die Berufe-Pastoral und auf die Phase des Vornoviziates, um die Eignung der Kandidaten für das salesianische Ordensleben sicherzustellen“ (es folgen Vorgehensvorschläge).

„Einen guten Beginn“ sicherstellen: Hier ist eine der Ausbildungsvorbedingungen, die es in jeder Provinz zu konkretisieren gilt, und sie betrifft die Verantwortlichen für die Jugendpastoral, für das Vornoviziat und für das Noviziat.

1.2 Während der Ausbildung persönliche Begleitung und geistliche Führung sicherstellen

Wenn man sicherstellen möchte, daß der Ausbildungsprozeß zur Persönlichkeitsreife sowie zur Verinnerlichung von Werten und Haltungsmotivationen führt, dann sind die notwendigsten Voraussetzungen dafür, außer der Atmosphäre der Gemeinschaft, die persönliche Begleitung und die geistliche Führung.

Hier handelt es sich um eine „Ausbildungsbedingung“, welche nachdrücklich in unserem Regeltext wiederholt wird. (Es werden einige Konstitutionen zitiert: 37; 105; 109-113; 115; s. auch FSDB Kap. 4 und 5).

Dieser Aspekt fand auch Eingang in die Analysen und Schlußfolgerungen der „visite d' insieme“, sowohl als Schwachpunkt als auch als unabdingbare Voraussetzung für Berufsentscheidung, -wachstum und -ausdauer. In den Schlußfolgerungen liest man weiterhin: „Im Ausbildungsprozeß erprobt man immer mehr die Notwendigkeit, Erfahrungen von Werten zu machen, als der Berufung, und diese in die Persönlichkeit zu integrieren. So ist es unabdingbar, daß der Provinzial und die für den Ausbildungsprozeß Verantwortlichen für die jungen Mitbrüder eine persönliche Begleitung garantieren, die sie zum ganzheitlichen und kontinuierlichen Wachsen ihrer Berufung führt“. (Es folgen konkrete Handlungsvorschläge).

Der Ausbildungsprozeß vollzieht sich nicht im Fortgang von einer Stufe zur anderen, sondern besteht in der Reifung einer kontinuierlich fortschreitenden inneren Erfahrung, die in jeder Etappe durch je eigene Merkmale begünstigt wird. Manchesmal vollzieht sich der Ausbildungsprozeß nur bruchstückhaft und diskontinuierlich. Um dies alles zu berücksichtigen bedarf es unbedingt der persönlichen Begleitung und geistlichen Anleitung durch ausgebildete und verfügbare Personen, die mit den anderen am Ausbildungsprozeß Beteiligten zusammenarbeiten.

1.3 Das Vorhandensein einer angemessenen Zahl von Ausbildern gewährleisten

Im „Handbuch für den Provinzial“ (= ISM) lesen wir: „Auswahl, Vorbereitung und zeitgemäße Ausbildung der Ausbilder sind grundsätzliche und entscheidende Punkte für die Qualität des Ausbildungspersonals. Wenn es an Ausbildern fehlt, werden Leitfaden, Programme und Strukturen

wenig nutzen“ (ISM 373). Und weiter heißt es dort: „Der Provinzial berücksichtigt diesen Auftrag beizeiten in seiner Personalplanung im Blick auf die Zukunft und hat dabei gleichermaßen die persönliche Qualität der Ausbilder im Auge wie auch deren Fähigkeit, gemeinsam zu denken und zu arbeiten“.

Eine Auswahl ist nicht leicht, wenn das Personal knapp und die Notwendigkeiten des Alltags vielfältig sind. Der Generalobere schrieb in einem Beitrag zum GK 23 genau zu diesem Punkt: „Man muß Prioritäten setzen“ (RRM 167). Und man muß daran glauben, daß dies die beste Zukunftsinvestition ist, wenn man den Boden bearbeiten will, weil die Samen kraftvoll wachsen und das Charisma fruchtbar ist.

Für viele Provinzen kann der Auftrag einer Region bei der *visita d' insieme* gültig sein: „Zielbestimmend in der Ausbildung ist die Rolle der einzelnen Ausbilder und der Ausbildungsteams. Ihr Dienst als Ausbilder ist begrenzt, die Kriterien ihrer Urteilsfähigkeit, des Ausbildens sowie der Kontinuität des Ausbildungsprozesses sind einheitlich. Darum: Jede Provinz qualifiziert die Ausbilder, trage Sorge für die Einheit von Vernunft und Ausbildung, gewährleiste eine hinreichende Kontinuität in den Ausbildungsteams.“ (Dann folgen in dem Papier die Vorgehensweisen).

2. Die Analyse der Austritte als Nachweis der Ausbildungsbedingungen

Dieser Punkt könnte als etwas abseits vom Thema erscheinen. Natürlich handelt es sich dabei um eine delikate und komplexe Problematik, der wir uns von einem begrenzten und spezifischen Gesichtspunkt her nähern, nämlich inwieweit kann die Analyse der Beharrlichkeit im Beruf oder, noch direkter, der Austritte während des Grundausbildungsprozesses (es ist wohl nicht nötig daran zu erinnern, daß es sich hier nicht um gelegentliche Einzelfälle handelt...) uns Gelegenheit geben, den Ausbildungsprozeß zu überprüfen und die Suche nach adäquateren Formen der Begleitung zu intensivieren.

Dieses Thema ist gegenwärtig, wenn auch auf verschiedene Weise, bei allen „*visite d' insieme*“.

In seinem Beitrag (GK 23) nahm der Generalobere eine aufmerksame Analyse dieses Phänomens vor und hat wichtige Denkanstöße

gegeben, die noch einmal gelesen werden könnten in den Provinzialräten, den Ausbildungskommissionen und bei Ausbilderbesprechungen (vgl. RRM 157-160, 169, 174).

Zur Lektüre der Austrittsgesuche unter dem Ausbildungsgesichtspunkt sind der Provinzial mit seinem Rat und – indirekt – auch die Ausbilder aufgerufen. Es geht darum, die diesbezüglichen Informationen herauszuarbeiten, welche enthalten sind in der Mitteilung über den Austritt, entweder bei Nichterneuerung nach Ablauf zeitlicher Gelübde oder beim Gesuch um Dispens von den Gelübden.

Es scheint nützlich, an die Hinweise des Handbuches „Rechtliche Elemente und Verwaltungspraxis in der Leitung der Provinz“ (Nr. 94-96) zu erinnern. Mehr unter rechtlichen Aspekten ist darin ein aufmerksames und verantwortungsbewußtes Urteil gefordert, welches der Analyse der Situation dessen Rechnung trägt, der das Gesuch stellt, und auch die Prüfung der Ausbildungsbedingungen. Hier einige der wichtigsten Anfragen an den Provinzial für die verschiedenen Fälle:

- „Wenn ein Mitbruder mit zeitlicher Profeß die Gesellschaft mit Ablauf der Gelübde verläßt, berichtet der Provinzial darüber sorgfältig ans Generalsekretariat. Dabei werden die für den Austritt bedeutsamen Angaben gemacht und die wichtigsten Gründe, die dazu geführt haben“ (a.a.O. Nr. 94).
- Wenn ein Mitbruder mit zeitlichen Gelübden die Genehmigung erbittet, die Gesellschaft zu verlassen, „wertet der Provinzial mit seinem Rat diese Anfrage und sendet dem Generalobern einen Bericht, aus dem die schwerwiegenden Gründe ersichtlich sind, welche zu diesem Gesuch vor Ablauf der Gelübdezeit führen. Es ist wünschenswert, daß der Bericht des Provinzials einen kurzen „Lebensbericht“ des betreffenden Mitbruders enthält“ (a.a.O. 95).
- Wenn ein Mitbruder mit ewiger Profeß das Gesuch stellt um Entlassung aus der Gesellschaft, „sendet der Provinzial eine Dokumentation, welche geeignet ist, dem Generalobern und seinem Rat eine Gewissensentscheidung zu ermöglichen, ob die Gründe zum Erteilen der Dispens gegeben sind“ (a.a.O. 96).

U.a. enthält diese Dokumentation:

- einen genauen Bericht des Provinzials über Ursprung und Gründe der Berufungskrise sowie ihren Entwicklungsverlauf, über das Gespräch

- des Provinzials und/oder anderer Obern mit dem betreffenden Mitbruder bis zu dessen Entscheidung, die Dispens zu erbitten;
- die abschließende Bewertung und die Meinung des Provinzials mit seinem Rat über die Gewährung der Dispens“ (a.a.O. 96).

Wie man sieht, ist hier gewiß die Rede von der Mitteilung einer Entscheidung, vom Gutachten über eine Anfrage, die Angabe von Fakten und eines Lebensberichtes; aber, soweit das überhaupt möglich ist, sind auch gefragt Einschätzungen, Hilfen zum Verhängnis des Ursprungs, der Entwicklung, der Ursachen, der schwerwiegenden Gründe, der grundlegenden Motivationen, des Dialogs usw. welche dazu geführt haben, das Dispensgesuch einzureichen oder, analog dazu, die Gelübde nicht zu erneuern, und dies nach Jahren eines Ausbildungsweges mit persönlicher Begleitung, welche einen Einblick in die Eignung zum salesianischen Leben zuließ oder klar bewiesen hat.

Diese Punkte müssen gegenwärtig gehalten werden sowohl von dem Mitbruder, der einen solchen Antrag stellt, als auch vom Provinzial, der diesen vorlegt. Bei einer solchen Wertung kann man nicht den Ausbildungsprozeß außer acht lassen, den dieser Mitbruder durchlaufen hat. Und daraus lassen sich Hinweise finden im Hinblick auf die Ausbildungsbedingungen.

3. Von den Dokumenten zur Ausbildungspraxis: Die Rolle der Ausbildungskommission

Die Vorbedingungen, die Ausbildung zu gewährleisten, sind schon klar aufgezeigt im FSDB (Ausbildungsordnung der SDB) und in den Provinzdirektorien und jedesmal ist klar gesagt, daß die Ausbildungssituation analysiert werden müsse.

Allgemein gesagt liegt die Schwierigkeit auf der Verwirklichungsebene, wenn es darum geht, konkret von Dokumenten zu Programmen und zur Ausbildungspraxis zu gehen. Hier kann die Ausbildungskommission eine bedeutsame Rolle spielen: denn in ihren Aufgabenbereich fallen „Aufträge zur Erstellung von Programmen, zur Koordinierung, zur Aktualisierung und zur Verwirklichung“ (ISM 369). Die Ausbildungskommission „hat eine ihrer Verantwortlichkeiten darin, den gesamten Prozeß der Grundausbildung zu koordinieren und hierbei vor allem die Kontinuität sicherzustellen. Sie kümmert sich um die Vereinheitlichung der Kriterien zur Beurteilung der Berufung und der Zulassung. Bevorzugt verwirklicht sie diese Aufgabe durch Treffen zwischen dem Hausobernrat des Ausbildungshauses und dem Provinzialrat“ (a.a.O.).

Zum Grundauftrag der Ausbildungskommission gehört auch, auf die gegenseitige Übereinstimmung von Dokumenten und Ausbildungspraxis der Provinz Sorge zu tragen: „Regelmäßig überprüft jede Provinz, gewöhnlich in der Ausbildungskommission, seltener beim Provinzkapitel entsprechend dessen Zuständigkeit, die konkrete Verwirklichung des Direktoriums in bezug auf die Ausbildung. Der Provinzial informiert darüber den Generalrat für die Ausbildung“ (FSDB 184).

Wenn die Ausbildungskommission in Erfüllung ihres Auftrags regelmäßig die Orientierungen und Vorschriften der FSDB und des Direktoriums aufgreifen, sie in ihrer konkreten Umsetzung überprüfen, wird sie der Provinz helfen, die Bedingungen zu gewährleisten, welche eine Antwort ermöglichen auf Einwände und Dringlichkeiten und auf den Vorrang der Ausbildung (vgl. ISM 366). Im Gegenteil, eine wenig systematische Arbeit der Ausbildungskommission mit wenig Aufmerksamkeit gegenüber den einschlägigen Dokumenten wird eine Zersplitterung der Kräfte begünstigen und die Ausbildungsaktivitäten behindern.

Schlußbemerkung

Wie können die Bedingungen für eine tragfähige Ausbildungserfahrung gesichert werden? Von den Ergebnissen der „visite d' insieme“ läßt sich eine konkrete Antwort ableiten.

Man muß Sorge tragen für die Vorbereitung auf das Noviziat, auf die persönliche Begleitung und auf die geistliche Anleitung. Es muß gewährleistet sein, daß eine ausreichende Zahl von Ausbildern zur Verfügung steht und daß die Aufträge der Provinzausbildungskommission regelmäßig erfüllt werden. Man muß die Austrittsgesuche analysieren auf Hintergründe, die in der Ausbildungssituation beruhen, und diese immer den Notwendigkeiten entsprechend gestalten.

Wir dürfen mit Vertrauen darauf bauen, daß es für Berufungen „auch gutes Erdreich gibt“ (ACG 339); „unserem Gebet“, der Herr möge seine Samen in Überfluß aussäen, muß sich unser Einsatz verbinden, damit die Samen die rechten Voraussetzungen finden, zu wachsen und Frucht zu bringen.

2.2 Beten mit den Jugendlichen

Don Luc VAN LOOY

Generalrat für die Jugendpastoral

Einleitung

Jugendliche und Laien spielen eine immer größere Rolle in der Erstellung und Durchführung von Pastoralprogrammen auf Provinz- und Ortsebene. Bei den Treffen zwischen SDB, FMA und Jugendlichen entsteht eine gemeinsame Basis der Spiritualität, und es werden Handlungsmodalitäten im Bereich Erziehung und Seelsorge zusammen erarbeitet.

Es erhebt sich folgende Frage: Wie kann die salesianische Gemeinschaft ihre eigene Spiritualität an die Laienmitarbeiter und an die Jugendlichen weitergeben, so daß diese auch daran teilhaben können?

Das GK 23 ruft uns auf, unser Gebet, unser Gebetsleben mit der heutigen Zeit in Einklang zu bringen: „Jede Generation ist aufgerufen, in ihrem Gebet die Treue zur Tradition zu wahren und eine mutige Auseinandersetzung mit der Kultur und ihren Problemen zu wagen. Deswegen weiß das salesianische Gebet die neuen Möglichkeiten anzunehmen, welche den Jugendlichen helfen, dem Herrn in ihrem Alltagsleben zu begegnen. Es ist sozusagen flexibel und kreativ, aufmerksam auf die Orientierungen zur Erneuerung der Kirche“ (GK 23 176).

Es ist unmöglich feste Kriterien anzubieten, die allgemeine Gültigkeit für alle Kulturen und alle Zeiten haben; denn das salesianische Gebet „ist lebensnah und wirkt in den Alltag hinein“ (K 86). Es lassen sich aber Entwicklungsrichtungen aufzeigen.

Die Suche nach dem Beten mit den Jugendlichen als Gemeinschaft wird immer unvermeidliche Spannungen erkennen lassen. Das bestätigt das Handbuch des salesianischen Direktors: „Unser Gebet muß sich der Spannung zwischen Spiritualität und Regelerfüllung aussetzen, zwischen Improvisation und Ordnung, zwischen Freiheit und Gesetz, zwischen Belieben und Pflicht. Das sind Pole, die in entgegengesetzte Richtungen zielen. Das Gleichgewicht ist schwierig... Es geht darum, Gehorsam und

Erfindungsgeist, Klugheit und Neuheit, Unterscheidungsfähigkeit und Geduld in sich zu vereinen“ (der salesianische Direktor, S. 203, Nr. 182).

Um dies wirklich gut tun zu können, müssen wir sofort anmerken, daß es von uns gut ausgebildetes Personal braucht, mit großer Feinfühligkeit für das, was im Herzen der Jugendlichen lebt, für ihre Kultur, und dies im Zusammenspiel mit liturgischem Verständnis sowie Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse und den Alltagsrhythmus der salesianischen Gemeinschaft.

Erinnern wir uns sozusagen als Ausgangspunkt daran, daß „das salesianische Gebet mit den Jugendlichen entstanden ist und sich mit ihnen gemeinsam weiterentwickelt“ (der salesianische Direktor, S. 202, Nr. 182).

1. Eine Dringlichkeit für unsere Zeit

Es ist leicht, die Gründe aufzuzeigen, die unseren Einsatz behindern.

- Das GK 23 hat uns einen Prozeß der Entwicklung von Pastoralprogrammen gewiesen und fordert von uns, den Glaubensweg in konkrete Schritte zu übersetzen (vgl. GK 23, 230); die Provinzen und Hausgemeinschaften finden sich so in einer Phase der Neudefinierung der „Art und Weise“, wie man den Glauben den Jugendlichen nahebringen kann. Der sichtbare und nachvollziehbare Ausdruck der Spiritualität, welche die Grundlage des ganzen salesianischen Lebens und Handelns ist, stellt einen ausgezeichneten Weg dar, um den Sinn salesianischer Präsenz zu garantieren.
- Auf der anderen Seite bringt uns die „Berufskrise“ dazu, uns auf die „Modellhaftigkeit“ des Ordenslebens zu hinterfragen, die wir den Jugendlichen vorstellen. Wie lesen die Jugendlichen unser Leben, und wie können sie es aus ihrer Beobachtung verstehen? Deshalb beschäftigt uns nicht nur das Beten mit den Jugendlichen als Gemeinschaft, sondern auch das „wie beten“ mit ihnen, um in verständlicher Weise das mitzuteilen, was wir auf Jesu Gebot dem Beispiel Don Boscos folgend zu vermitteln haben.
- Häufig antwortet der Einsatz der Gemeinschaft auf eine drängende Frage der Jugendlichen. Vor allem sind es die Älteren, die jugendlichen

Mitarbeiter und wer sich in der salesianischen Sendung engagiert, die unsere Geistlichkeit teilen wollen und grundsätzlicher Klarheit wünschen über unsere Inspiration.

Die „entfernten“ Jugendlichen, die letzten die „normalen“ Jungen, die unsere Einrichtungen besuchen, haben nicht immer ein Fundament religiöser Empfindsamkeit. In vielen Gegenden geschieht die Einführung ins Mysterium, der Kontakt mit Gott, mit der Kirche zum ersten Mal in unserem Haus. Das fordert von uns eine sehr aufmerksame, feinfühlig und zielgerichtete Hinführung.

2. Teil unserer Geschichte

Für Don Bosco war das Gebet das normale und andauernde Bindeglied zwischen dem Leben (und den Jugendlichen) und Gott. Sein Sein als Priester und Erzieher hatte er in eine tiefe Verbindung gebracht. Don Ceria schreibt: „In Don Bosco war der Gebetsgeist das, was in einem guten Hauptmann der kriegerische Geist ist, in einem guten Künstler oder Wissenschaftler der Beobachtungsgeist: eine ganz normale und gewohnheitsmäßige Haltung der Seele, die sich mit Leichtigkeit, Ausdauer und spürbarer Freude aktualisiert! (Don Bosco con Dio, S. 107). Sein „Ruhem in Gott“, während er „ganz bei den Jugendlichen“ war, verlieh ihm die dauerhafte Fähigkeit, sich in Gottes Gegenwart zu spüren, während er gleichzeitig darüber nachsann, wie er mit den Jugendlichen weiter vorgehen sollte. Sein Gespräch mit Gott und mit Maria war eine fortgesetzte „Anfrage“, um das Werk zu leiten, das der Herr ihm anvertraut hatte.

Die Eigenschaftsworte, die wir gemeinhin finden, um das salesianische Gebet zu schreiben, sind: Demütig, vertrauensvoll, apostolisch, lebensnah; oder auch: fröhlich, kreativ, einfach, tief. Artikel 86 unserer Konstitutionen beschließt die Liste mit der Aussage, es „ist lebensnah und wirkt in den Alltag hinein.“

Das bedeutet, daß die Jugendlichen im Gebet des Salesianers gegenwärtig sind. „Wie bei Don Bosco, so auch beim Salesianer, geht das Gebet voraus, begleitet es und folgt dem Tun wie ein unverzichtbarer und notwendiger Bestandteil“ (Il progetto di vita dei Salesiani di Don Bosco, S. 621, = der Lebensentwurf der Salesianer Don Boscos).

Don Bosco gab sich Mühe, Gebete zu suchen und zusammenzustellen, die der religiösen Verständnisfähigkeit der Jugend entsprachen, er belebte liturgische Feiern und machte sie für sie geeignet; das Rosenkranzgebet während der heiligen Messe ist zu deuten als Gebetserziehung in einer Zeit, in der die Teilnahme an der Eucharistiefeyer rein passiv war. Das Gebet der Kinder war auch gemeinsamer Ausdruck des Gebetes der Gemeinschaft der Salesianer. Das Gebet der Gemeinschaft und der Jugendlichen war ein einziges. Die Anwesenheit der Jugendlichen beim gemeinschaftlichen Gebet machte es dem Salesianer leicht, mit Gott über seine Jungen und zu den Jugendlichen von Gott zu sprechen.

Das Gebet ist im Präventivsystem keine aktive, fröhliche und festliche Art der Einführung der Jugendlichen ins geistliche Leben; es vollzieht sich für die Jugendlichen „nach Maß“ und nicht in einem zu hohen, verstandesmäßigen und strengen Sinn. Gleichzeitig ist es ein Zeugnis unseres Glaubens (vgl. Il progetto di vita, S. 622).

Wie bei Don Bosco wird so unser Leben mitten unter den Jugendlichen automatisch eine Vereinigung mit Gott, die Aufhellung unseres Bezugspunktes und der Grundmotivation unseres Handelns.

Vielleicht haben sich die Salesianer in der jüngeren Vergangenheit häufig weiter entfernt gefunden von den Jugendlichen, und das hat zu einer Trennung des gemeinschaftlichen Ausdrucks der Spiritualität von der aktiven Verwirklichung der erzieherisch-pastoralen Sendung geführt. Die Gebetsräume der Gemeinschaft sind häufig nur für die Mitbrüder reserviert, und in die Einbindung des Werkes und in die Arbeit mit den Jugendlichen sind Feier und Gebet auf ein Minimum reduziert.

Auf der anderen Seite finden die Jugendlichen, aus historischen und kulturellen Gründen, in ihrem eigenen Umfeld wenig Gelegenheit, den Sinn für das Religiöse zu entwickeln. Das macht unser Anliegen nur immer dringlicher, ihnen zu helfen, in Kontakt zu Gott zu treten.

3. Charakteristische Elemente des gemeinsamen Gebetes

3.1 Das Fundament im Charisma

Die salesianische Gemeinschaft betet, um die Quellen ihrer Spiritualität auszudrücken und gibt dadurch einem Charisma Ausdruck, welches der Herr hat erwecken wollen. Das Charisma drückt sich aus im gemeinsamen Auftrag und in der gemeinsamen Spiritualität. Das gemeinschaftliche Gebet ist nicht nur eine Wirkung der gemeinsamen Sendung, sondern ist zur gleichen Zeit ihr Fundament: „Das Gebet baut die Gemeinschaft auf“, schrieb Don Ricceri (AGK 269, S. 30).

3.2 Erzieherische Fruchtbarkeit

Das ganze Salesianerleben hat eine erzieherisch Dichte. Alles ist für das organische Wachstum der Jugend. Die betende salesianische Gemeinschaft ist Ausdruck des „göttlichen Auftrags, in der Zeit Zeugen zu sein, vor allem unter den Jugendlichen, für den gestorbenen und auferstandenen Christus, den einzigen Retter“ (In dialogo con il Signore. Guida alla comunità salesiana in preghiera, S. 33). Unser Gebet ist nicht nur Ausdruck des Glaubens, sondern auch „Glaubenschule für die Jugendlichen“ (GK 23 217). Der Salesianer und die Gemeinschaft nehmen den Auftrag wahr, das Beten zu lehren, indem sie ansprechende und abgestufte Erfahrungen sowohl methodisch aufgebaut anbieten, aber auch im Zusammenhang mit der einfachen Transparenz ihres eigenen geistlichen Lebens. Die Gemeinschaft bewegt sich unaufhörlich von Gott zur Erziehungsarbeit und von der Arbeit zu Gott, und „der erzieherische Augenblick wird zum vornehmlichen Ort unseres Treffens mit Gott“ (GK 23 95).

3.3 Der Jugendliche: ein brennender Dornbusch

„Die Zielpersonen sind für den Salesianer eine Art „brennender Dornbusch“, der seine besondere Verbindung aufleuchten läßt; er sieht in ihnen das Bild Gottes; ihre materiellen Bedürfnisse werden zu seinen geistlichen Mühen“ (Don Viganó, AGK 338, S. 32). Dieser brennende Dornbusch ist gemeinsam für alle Salesianer auf der Grundlage der gemeinsamen Berufung und des Sendungsauftrags der Gemeinschaft. Die Gnade des Zusammentreffens mit Gott ereignet sich im Dienst an den Jugendlichen: und dort, in den Jugendlichen, ist es der Herr, der uns erwartet (vgl. GK 23 95).

3.4 Die erzieherische Gemeinschaft und die Salesianische Familie

Die salesianische Sendung ist der Erziehungsgemeinschaft anvertraut und in deren Mitte wirkt die salesianische Gemeinschaft als belebender Kern. Alle Mitglieder der Erziehungsgemeinschaft nehmen an der Sendung teil, diese ist ihre Lebens- und Arbeitsgrundlage. Um voll und ganz am „Gesendetsein“ der salesianischen Gemeinschaft teilzuhaben, benötigen die Mitglieder der Gemeinschaft eine Einführung in die Spiritualität, die ihnen Leben und Inspiration schenkt. In der Tat ist es nicht möglich, die salesianische Sendung von ihrem charismatischen geistlichen Fundament zu trennen, von allem, weil es die Liebe zur Jugend ist, welche die Erziehungsgemeinschaft zusammenhält. Man kann die Erziehungsgemeinschaft nicht fernhalten von ihrem spirituellen Ausdruck. In dieser Beziehung hat die Gemeinschaft der Salesianer den unwiderruflichen Auftrag, in der Erziehungsgemeinschaft der Sauererteig zu sein.

Genauso wird sich die Salesianergemeinschaft darum mühen, ihre Spiritualität mit den Gruppen und Mitgliedern der Salesianischen Familie zu teilen. So wird das gemeinsame Gebet, von der gleichen Mühe um das Heil der Jugendlichen inspiriert, zu einer starken Kraft des Zusammenhaltes der Erziehungsgemeinschaft und der Salesianischen Familie.

3.5 Die Berufungen

„Die Seelsorge ist in ihrem innersten Kern nichts als eine Pädagogik der Begegnung, um die Jugendlichen in das Innere des Geheimnisses hineinzuführen, das sie mehr als jede andere Erfahrung retten kann“ (der salesianische Direktor Nr. 194, S. 213). Diese Begegnung ereignet sich mittels der Person und mittels der Gemeinschaft. Daher ist es „ganz sicher unverzichtbar, in das Gebet um Berufungen die geistlich schon reiferen Jugendlichen einzubeziehen“, schreibt don Viganó und er sagt weiter, daß „man wissen muß, wie der Gebetsstil zu pflegen ist, damit es lebendig ist und der Kirche heute entspricht, daß es die Freude ausdrückt darüber, sich als Freunde Christi fühlen zu können, daß es den unverzichtbaren geschichtlichen Auftrag der Kirche in der Welt ausdrückt, daß es ein Training ist für Großzügigkeit und Verfügbarkeit“ (AGK 341, S. 14).

3.6 Die Letzten

Unsere Sendung drückt sich klarer aus, wenn wir teilhaben am Leben der Letzten unter den armen und bedürftigen Jugendlichen. Unser gemeinsa-

mes Gebet wird daher seinen eigentlichen Ausdruck dann finden, wenn es sich zusammen mit den armen Jugendlichen entwickelt. Das salesianische Gebet „ist nicht schwierig, nicht kompliziert, es macht deutlich, daß die Berufung zur Heiligkeit nicht nur gedacht ist für eine kleine Elite“ (don Viganó, AGK 338, S. 35). Die Gemeinschaft, die sich mit den ärmsten Jugendlichen vereint, der „ersten und wichtigsten Zielgruppe unserer Sendung“ (K 26), um mit ihnen dem Wunsch, Gott zu erkennen und zu lieben, auszudrücken und zusammen zu gehen hin auf das Modell des neuen Menschen in Christus, wird darin den stärksten Ausdruck ihrer bezeichnenden Eigenart finden.

4. Einige konkrete Vorschläge

Es ist nicht einfach, konkrete Vorschläge zu machen für die Teilnahme der Salesianer am Gebet der Jugendlichen und der Jugendlichen am Gebet der salesianischen Gemeinschaft. Aber wir spüren ein starkes Bedürfnis, die Gemeinschaften einzuladen, mutig nach dem Zusammenhalt von geistlichem und pastoral-pädagogischem Rhythmus zu suchen und den eigenen geistlichen Raum für die Welt der Jugend zu öffnen. Die hier gemachten Vorschläge sollen als Anstoß für das gemeinsame Nachdenken dienen.

4.1 Geschmack daran finden, mit den Jugendlichen zu beten

Das Prinzip, das zu lieben, was die Jugendlichen lieben, läßt sich auch auf ihren Gebetsweg anwenden. Unser Glück besteht darin, mitten unter ihnen zu sein. In den Gemeinschaften, in denen man nicht normalerweise mit den Jugendlichen betet, müssen für sie systematisch Augenblicke des Gebets organisiert werden, an denen auch die ganze Gemeinschaft teilnimmt, dieses Gebet als „ihre“ Frömmigkeitsübung betrachtet.

4.2 Beten „wenn eben möglich immer in Anwesenheit der Jugendlichen“

Die Charakteristika „froh, schöpferisch, einfach, lebensnah“ von denen K 86 spricht gelten auch für eine Gemeinschaft, die allein betet. Die Gemeinschaft fühlt sich unvollständig, wenn die Jugendlichen fehlen. Daher soll man nach Ausdrucksformen und Zeichen suchen, die den Jugendlichen gefallen: Gesänge, Gebete, Symbole, verschiedene Arten zu beten usw. Wenn wir die Kreativität „daheim“ verlieren, werden wir sie schnell auch verlieren auf dem Arbeitsplatz.

4.3 Die Jugendlichen systematisch einladen, mit der Gemeinschaft zu beten

Wo das GK 23 von der Berufungsbegleitung spricht, fordert es vom Direktor „die geeignetsten Jugendlichen einzuladen, an den bedeutsamsten Augenblicken unseres Lebens teilzunehmen“. Das setzt voraus, daß wir ihnen auch aktiven Raum in unserem Gebet geben, als Vorbilder, wie wir es schon im erzieherischen Bereich tun.

4.4 In durchscheinender Form unserem geistlichen Leben Ausdruck geben

Um Zeugnis abzulegen für unseren Glauben, um Mitarbeitern, Mitgliedern der Salesianischen Familie und den Jugendlichen Kenntnis zu geben vom begeisternden Fundament unseres Lebens, ist es nötig, daß sie davon wissen und sich unserem Gebetsleben anschließen. Jede Gemeinschaft muß überlegen, wie sie ihr Gebetsleben transparent macht, durch das Suchen und Ausprobieren von Arten, Orten, Zeiten, um daraus einen Ausdruck der Gemeinschaft und nicht „reservierter Zeiten“ zu machen.

4.5 Beten lehren

In vielen Provinzen entstehen auf Gebietsebene Gebetsschulen, in denen man gut und auf vielfältige Weise beten lernen kann. Diese Gebetsschulen bringen den Jugendlichen auf dem Gebetsweg der Gemeinschaft der Salesianer nahe. So haben sie eine doppelte Wirksamkeit: die Salesianer qualifizieren sich in der Führung zum Gebet, und die Jugendlichen lernen zu beten. In diesem Punkt ist es wichtig, die Notwendigkeit zu betonen, daß in jeder Provinz auf diesem Gebiet qualifizierte Salesianer vorzubereiten sind.

4.6 Ein persönliches Gebetsleben bezeugen

Wenn wir möchten, daß unsere Jugendlichen das Beten lernen, dann ist es unbedingt erforderlich, daß sie in uns Modelle des Betens finden. Das Kennzeichnende des Salesianers muß das des „Mannes des Gebets“ sein. Unser Beispiel ist viel wirksamer als irgendein System der Gebetslehre. Ein Jugendlicher wird beten, wenn er den Salesianer intensiv beten sieht; er wird zum Sakrament der Versöhnung gehen, wenn er sieht, daß

der Salesianer beichtet; er wird das Allerheiligste besuchen, wenn er sieht, daß der Salesianer das auch tut; er wird sein tägliches Leben mit Gott in Verbindung bringen, wenn dies auch der Salesianer macht.

Schluß

Auf Haus- und Gebietsebene wird es leichter sein, die Gemeinschaft und die Jugendlichen in Verbindung zu bringen, um eine wahre Gebetsgemeinschaft zu schaffen. Durch die innige Beziehung mit Gott und die geistliche Gemeinschaft aller Mitglieder der Erziehungsgemeinschaft und der Salesianischen Familie werden wir Zeichen und Träger der Liebe Gottes zu allen und besonders zu den Letzten. Unser geistliches, erzieherisches und seelsorgliches Leben wird ihren Ausdruck finden und bedeutsam sein für die konkrete apostolische Gebetsgemeinschaft mit allen.

IV. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES

4.1 Tätigkeitsbericht des Generaloberen

Am 03. Oktober kehrte der Generaloberer zurück nach Rom von einer Reise in verschiedene Staaten Zentralamerikas und die Antillen und zur „visita d'insieme“ der pazifisch-karibischen Region. Wie er in einer Gute-Nacht-Ansprache im Generalrat ausführte, brachte ihn diese Reise in Kontakt mit einem „gesunden und wachsenden Teil der Kongregation“.

Den 08. bis 10. Oktober verbrachte er in Polen, wo in diesem Jahr sein Namenstag gefeiert wurde. In Lodz traf er zusammen mit einer Gemeinschaft von Provinzen mit vielversprechenden Neugründungen auf dem Gebiet der Ex-UdSSR, in lebendiger Verbindung zu Don Bosco und voller Hoffnung auf gute Berufungen. Besonderer Beifall galt den Vertretern Georgiens, die eine sechstägige Reise auf sich genommen hatten! Seine Rückreise unterbrach er in Jachranka bei Warschau, um die Teilnehmer an der europäischen Jugendpastoralkonferenz zu begrüßen.

Am 15. Oktober hatte er den Vorsitz bei der feierlichen Eröffnung des Akademischen Jahres an unserer Universität.

Vom 18. bis 27. Oktober hielt er sich in Australien auf. In Lysterfield fand die „visita d'insieme“ der englischsprachigen Region statt, eine positive Woche der Bestandsaufnahme und der Erneuerung. Sonntag, 24. Oktober begab er sich nach Sidney, um eine interessante Vorstellung von Straßenkindern aus dem Stadtteil St. Mary's zu besuchen. In diesem Werk arbeiten FMA und SDB gemeinsam.

Im November begann in Rom die Plenarsitzung des Generalrats, mit gelegentlicher kurzer Abwesenheit des Generaloberen. So begab er sich am 13./14. November nach Perugia zur 90-Jahrfeier unseres dortigen Werkes. Am 16. war er in Sassone bei Rom, um auf einer Zusammenkunft von Mitarbeitern in Pfarreien und Oratorien Italiens einen Vortrag zu halten über „Die Laien bei Don Bosco“. Am 19. war er in Brescia zu einer Vorbereitungskonferenz für die Synode '94 über das gottgeweihte Leben. Am 20. hielt er die Eröffnungsvorlesung des Akademischen Jahres in Nave, am gleichen Nachmittag nahm er die kirchliche Segnung eines großen Diözesan-Oratoriums vor, das Don Bosco geweiht ist.

Die Plenarsitzung wurde vom 22. bis 27. November unterbrochen. Da tagte in Rom eine Vorbereitungskommission der Vereinigung der Generaloberen mit Blick auf die Synode '94. Daran nahmen der Generalobere und einige Generalräte teil. Von dieser Zusammenkunft spricht er in seinem Brief in dieser Ausgabe des „Amtsblattes“. Am 1. und 2. Dezember nahm er dann teil an der Vollversammlung der Generaloberen. Am 05. Dezember feierte er als Hauptzelebrans die heilige Messe im Colle Val d'Elsa zum 10. Jahrgedächtnis des Todes von don Giovanni Raineri.

4.2 Tätigkeitsberichte der Generalräte

Der Vikar des Generaloberen

Im August nahm don Juan E. Vecchi teil an der jährlichen Reflexions- und Planungstagung der Provinz Sevilla mit den Direktoren und Hausobernräten. Dabei ging es um die Mitarbeit von Laien in den Erziehungs- und Ausbildungsgemeinschaften, wie sie der Entwurf für das Pastoralkonzept der Provinz vorsieht. Ferner traf sich don Vecchi mit dem Provinzialrat, um einige Anmerkungen zur Außerordentlichen Visitation klarzulegen.

In Mogliano/Veneto hielt er auf der Versammlung der Provinz San Marco einen Vortrag zum Thema „Die erzieherische und pastorale Gemeinschaft in der Kirche“. Bei dieser Gelegenheit nahm er auch die Zeitliche Probeß einiger Mitbrüder entgegen.

Am 08. September fuhr er in den Fernen Osten. In Cheung Chau predigte er Exerzitien für die 14 Provinziale der Region und einige Provinzialräte, insgesamt 26 Teilnehmer. Daran schloß sich ein Besuch der Gemeinschaften von Hong Kong und Taiwan an, wegen eines Taifuns konnte der vorgesehene Besuch in Macau nicht stattfinden. In einer Sitzung mit dem Provinzialrat wurde vor allem die Situation der geistlichen Berufung beleuchtet.

Der weitere Reiseverlauf führte ihn zu den Philippinen. In der Provinz Manila nahm er teil an drei Sitzungen mit den Direktoren und den Provinzialräten, um die Aufgabe des Direktors in einer Hausgemeinschaft zu verdeutlichen gemäß dem GK 23, und um praktische Aspekte der Mitarbeit von Laien zu erörtern. Zu einer ähnlichen, aber eintägigen Begegnung fuhr er in die Südprovinz (Cebu). In der verbleibenden Zeit besuchte er Werke und Gemeinschaften, um Neuigkeiten und Erfahrungen mit den Mitbrüdern auszutauschen.

Er widmete eine Woche, vom 25. September bis 01. Oktober, einem Besuch der Mitbrüder und Werke von Indonesien-Timor, und zwar in Begleitung des Delegaten don José Carbonell. Er hatte Kontakt mit den sieben Hausgemeinschaften der Insel, die sich sowohl baulich als auch seelsorgerisch ausweiten. Ferner traf er sich in Venilale mit den Direktoren, um einige wichtige Punkte für die Zukunft zu erörtern. In Djakarta beschloß er seine Reise, wo er die laufenden Projekte besichtigte.

Der Rest der Zeit diente der Vorbereitung der nächsten Sitzungsperiode des Generalrates.

Der Generalrat für die Salesianische Familie und Soziale Kommunikation

Der sechs Seiten umfassende Tätigkeitsbericht don Antonio Martinellis erwähnt u.a. auch seine Teilnahme am Regionalkongreß der SMDB für den deutschsprachigen Raum in Wien. Diese Zusammenkunft stand unter dem Thema „Der SMDB heute: seine Ausbildung und sein Apostolat.“ Insgesamt nahm don Martinelli an sieben solcher Regionalkongresse teil: In Boston, Frascati, Santo Domingo, Lima, Hua Hin, Kalkutta und Wien. Überall sieht er ermutigende Anzeichen für einen Aufbruch der Vereinigung in Gesellschaft und Kirche.

Der Gemeinderat für Europa Mitte/Nord und Zentralafrika

Im Berichtszeitraum bereiste der Regionalobere don Britschu vorwiegend den Westen und Osten der Region, zum Teil zu außerordentlichen Visitationen, zu Provinzbesuchen oder zu Provinzialekonferenzen, z.B. vom 03. bis 07. Oktober in Bratislava.

V. DOKUMENTE UND NACHRICHTEN

5.1. „Rechtsbezirk mit besonderem Statut“ für die Länder der Ex-UdSSR

Mit Dekret vom 08. Dezember 1993 wird mitgeteilt, daß der Generaloberer den Gegebenheiten in der ehemaligen UdSSR dadurch Rechnung getragen hat, daß nach Einhaltung aller rechtlichen Vorschriften (s.K 132 und 156) für dieses Gebiet eine „Circoscrizione a Statuto Speciale“ errichtet wurde. Die Rechtsstruktur entspricht in etwa dem einer Provinz.

Patron dieses Gebietes ist die „Unbefleckte Empfängnis“ (Gebiet West) mit Sitz in Moskau, Rußland. Es umfaßt in Weißrußland drei kanonisch errichtete Niederlassungen, in Litauen vier, in Rußland eine und in der Ukraine drei; hinzukommen zwei noch nicht kanonisch errichtete Niederlassungen in Georgien und vier in Rußland.

Das Dekret tritt am 15. August 1994 in Kraft.

5.2 Neue Salesianerbischöfe

1. Mons. Adriaan von Luyn, Bischof von Rotterdam (Holland)

Am 27. November 1993 wurde die Nachricht veröffentlicht, daß der Heilige Vater den Salesianerpriester Adriaan van Luyn zum Bischof der Diözese Rotterdam in Holland ernannt hat.

Adriaan van Luyn wurde in Groningen/Provinz Utrecht am 10. August 1935 geboren. Als Schüler des Salesianerwerkes von Ugchelen, Apeldoorn machte er sein Noviziat in Twello 1953-54 und legte die erste Profefß am 16. August 1954 ab.

Nach den philosophischen Studien und dem Praktikum folgte das Studium der Theologie in Turin-Cocetta, wo er die Lizenz in Theologie erwarb. Am 09. Februar 1964 wurde in 's-Heerenberg zum Priester geweiht.

Er wurde sofort mit Erziehungs- und Seelsorgsaufgaben betraut, im Jahr 1969 zum Direktor von Nijmegen ernannt und im darauffolgenden Jahr zum Provinzialvikar. 1974 wurde ihm die Leitung von Assel anvertraut; im Jahr darauf wurde er zum Dienst des Provinzials der holländischen Provinz berufen. Im Jahr 1980 wählte ihn die Versammlung der holländischen Ordensleute zu ihrem Präsidenten und bezeichneten ihn als ihren Vertreter bei der Synode der holländischen Bischöfe, die in Rom im gleichen Jahr stattfand.

Nach sechsjähriger Amtszeit als Provinzial riefen die Obern ihn nach Rom und vertrauten ihm zunächst die Aufgabe des Delegaten des Generalobern (1981-84) und dann des Obern der Visitatorie der UPS (1984-90) an. Nach seiner Rückkehr nach Holland wurde er zum Sekretär der holländischen Bischofskonferenz ernannt.

2. Mons. Chinnappa Malayappan, Bischof von Vellore, Indien

Am 17. Dezember veröffentlichte der Osservatore Romano die Nachricht, daß der Heilige Vater den Salesianerpriester Chinnappa Malayappan zum Bischof ernannt habe, mit Sitz in Vellore im Staat Tamil Nadu im Süden Indiens.

Er wurde geboren zu Ayandur, Pondicherry, Provinz Madras am 07. März 1937. Nach einem Jahr Aspirantat in Tirupattur im Jahre 1963 bat er um Zulassung zum Salesianernoviziat, das er in Yercaud machte, dort legte er auch seine erste Profeß am 24. Mai 1964 ab.

Nach und nach absolvierte er die philosophisch-pädagogischen Studien im Haus Yercaud und, nach dem Praktikumseinsatz, studierte er die Theologie im theologischen Studienhaus in Bangalore. Vorher hatte er schon das Bakkalaureat in Erziehungswissenschaften und den „master of arts“ für die englische Sprache erworben und erreichte jetzt die Lizenz in Theologie (Spiritualität) an der UPS in Rom.

Er arbeitete als Erzieher und Seelsorger in verschiedenen Häusern und wurde 1984 zum Direktor von Varadarajanpet und 1988 von Madras, Lourdes Shrine ernannt. Ab 1991 war er Direktor und Pfarrer unserer Niederlassung in Madurai, die der Muttergottes von Lourdes geweiht ist.

